

Der Deutsche Herold

Zeitschrift für Wappen-Siegel- und Familienkunde

herausgegeben vom Verein Herold in Berlin

1869

Ed. D. J.

Nr. 10-11-12 Berlin, Oktober—November—Dezember 1925 LVI

Vom „Deutschen Herold“ erscheinen 1925 zwölf Hefte. Der Preis beträgt vierteljährlich fünf Goldmark. Einzelhefte zwei Goldmark. Diese Preise sind für die späteren Vierteljahre freibleibend. — Bezug durch Carl Heymanns Verlag, Berlin W8.

Inhaltsübersicht: Bericht über die 1117. Sitzung. — Bericht über die 1118. Sitzung. — Bericht über die 1119. Sitzung. — Hessen-Savoyen. — Das Geschlecht von Wrangel und der Schwedische Reichsfeldherr Graf Karl Gustav Wrangel. — Familiengeschichtliche Quellen in Bremen. — Judentaufen in Belzig (Mark). — Grabstein Eulenburg. — Findling. — Wiederherstellung des Wappenbriefes für Hans Guffer vom 12. Juli 1555 (J. Nr. 5, S. 38). — Zur Genealogie der von Ehrenberg. — Die von Windheim. — Vermischtes. — Bücherschau. — Bekanntmachungen. — Regensburger Bericht.

- Münzer aus Stolberg“, zur 400. Wiederkehr seines Todestages von Dr. W. Herse, „Adolf Ey“, eine Harzer Dichterjugend, Studie von Rudolf Brandes.
- b) „Jahresbericht des Joachimthalschen Gymnasiums von 1901“ mit einer Matrikel der Abiturienten von 1789 bis 1870.
- c) Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Lessing-Gymnasiums zu Berlin, Ostern 1903, mit einer Abhandlung über „Berliner Vornamen“, eine statistische Untersuchung von Dr. Nathan Pulvermacher.
- d) Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Leibniz-Gymnasiums zu Berlin, Ostern 1899, mit einem Aufsatz über „Die Kirchen- und Schulvisitation im Harzburger Kreise vom Jahre 1529“ nebst Urkunden von Wilhelm Schmidt.
- e) „Wissenschaftliche Beilage zum Programm der Friedrich Werderschen Gewerbeschule (Oberrealschule) von Ostern 1887 mit „Reden bei der Säkularfeier der Geburt Karl Friedrich von Rödens am 21. Mai 1886“, gehalten von Dr. jur. R. Béringuier, Rektor W. Bonnell und Direktor Wilhelm Gallentamp.
- f) „Die Schweizerkolonie in der Mark“, ein ländliches Kulturbild aus dem 17. Jahrhundert von Prof. Hermann Schneider in der Beilage zum Programm des Königl. Wilhelms-Gymnasiums, 1906.
- g) Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Königl. Luise-Gymnasiums zu Berlin, Ostern 1892, mit einer Abhandlung: „Der Niederbarnim unter den Anhaltinern“ von Dr. Erich Bartels.
2. Von Exzellenz v. Rintelen:
- a) Die von ihm verfaßte Schrift über Dr. jur. h. c. Wilhelm Rintelen, 1797—1869, sein Leben und sein Wirken, mit einem Bildnis.
- b) Nachrichtenblatt 5 des Rintelenschen Familienverbands mit einem Bericht über den Familientag 1924.
- c) Anlage zur Stammtafel des Patriziergeschlechts v. Rintelen, Auszug aus der Stammtafel des Geschlechts Pape. 3. Von Major von Albedyll ein Lichtbild eines Leichensteins am Dom in Königsberg i. Pr. für Ursula v. Grünberg, † 8. März 1612 im Alter von 28 Jahren, 2. Tochter des Zacharias v. Grünberg und der Elisabeth v. Arnim, vermählt mit Wedigo Reimar Gans Edlen Herrn zu Puttk, * 1567, † 21. 1. 1626. Der Grabstein trägt die Ehemappen.
4. Von Regierungsrat Geelen eine Anzahl Zeitungsausschnitte über englische Heraldik mit Abbildungen.

Die nächsten Sitzungen des Vereins Herold finden statt:

Dienstag, den 3. November 1925	(Stiftungsfest)	
Dienstag, den 17. November 1925		
Dienstag, den 2. Dezember 1925	(Hauptversammlung)	abends
Dienstag, den 16. Dezember 1925		7 ¹ / ₂ Uhr
Dienstag, den 5. Januar 1926		
Dienstag, den 19. Januar 1926		
Dienstag, den 2. Februar 1926		
Dienstag, den 16. Februar 1926		

im „Berliner Kindl“, Kurfürstendamm 225/226

Bericht

über die 1117. Sitzung vom 19. Mai 1925

Vorsitzender: Kammerherr Dr. Rekulé v. Stradonitz.

Als neue Mitglieder wurden aufgenommen:

1. Kühne, Wolfgang Peter, cand. ing., Berlin S.O. 26, Kottbusser Ufer 38.
2. Pfannstiel, Anna, geb. Frederking, Inh. der Firma H. Pfannstiel, Werkstätten für Lederarbeiten, Weimar.
3. Jedlich und Neukirch, Heinrich Freiherr von, Regierungsrat, Rittergut Eichholz, Kr. Liegnitz.

Der Verein hat durch den Tod das Mitglied Stadt-Überingenieur Hans Segel zu Berlin verloren, zu dessen ehrendem Andenken sich die Anwesenden von ihren Plätzen erhoben.

An Geschenken waren eingegangen:

1. Von Herrn Liesfeld:
- a) „Der Harz“ vom Mai 1925 mit einem Aufsatz über „Haus-Urnen“ von Dr. Hugo Mötelfindt, „Thomas

5. „Praktikum für Familienforscher“, Heft 4, „Familien-geschichtliche Bücherkunde für den Anfänger“ von Dr. Friedrich Becken (Verlag Degener & Co., Leipzig 1925). An Zeitschriften waren eingegangen:

1. „Nassauische Annalen“, Band 46 Heft 1 von 1920 bis 1925 mit Aufsätzen über „Die gefälschten Bleiden-stadter Traditionen und ihre Verwendung in der älteren nassauischen Geschichtsforschung“ von Archivdirektor Dr. Wagner, „Das Idsteiner Kegergericht“ von Rektor M. Ziemer, „Das Koblenzer St. Kastorstift in seinen Be-ziehungen zur Vogtei Ems“ von Dr. Adolf Bach und „Geschichte der Elkenhäuser Burgen“ (1352—1396) von Studienassessor F. A. Schmidt.

2. „Nassauische Heimatsblätter“ von 1924 mit „Nassau-ische Inschriften“ von Pfarrer D. H. Schloffer, „Sofie-Heidwig, Gräfin von Nassau-Diez“ von Dr. P. Wagner, „Diez und die Diezer in der Zeit des Kofoko“ von Bürger-meister R. Heck, „Die beiden Gräfinnen Veronika v. Sayn-Wittgenstein in der Stammtafel des Nassauischen Fürsten-geschlechts“ von Rektor M. Ziemer, „Kurfürst und Abt“, aus den Tagebüchern des Klosters Eberbach, von Staats-archivar A. Schmidt, und „Philipp Ludwig und Karl Philipps Brüdern (2 Braubacher Ärzte des 18. Jahr-hunderts)“ von Dr. A. Bach.

3. „Westfälisches Adelsblatt“, Monatsblatt der Ver-einigten Westfälischen Adelsarchive, 2. Jahrgang, Nr. 4, mit einem Aufsatz „Runen, Marken und Wappen“ von Friedrich Philippi.

4. „Mitteilungen des Heraldischen Vereins zum Alee-blatt“ mit einem Aufsatz über: „Führung, Wahl und neu-zeitliche Darstellung von Wappen“ mit einer Kunst-beilage, „Eine Wappenbesserung“ mit 3 Abbildungen von L. Rheude.

5. „Heimatblätter für Northeim und Umgegend“, Nr. 1 vom April 1925 (eine neue Zeitschrift) mit Aufsätzen über: „Die Northeimer Feldmark“ von A. Hueg, „Das Kauf-gildebuch von 1373“ von Paul Grote, und „Die Sakung der Leinewebergilde zu Northeim“ von A. Hueg.

6. „Unser Eichsfeld“, mit einem Aufsatz: „Ein Dichter der Gegenwart aus Eichsfelder Familie und Blut, Franz Herwig“, von Studienrat F. W. Wülfesfeld und Familien-geschichtsforschung: „Die Hottenrodt“ von H. L. Hottenroth.

An Familienzeitschriften waren eingegangen: „Körnersche Nachrichten“, Band 2 Heft 1, Ostern 1925, und „Kilian-Brechtblätter“, Band 2 Nr. 5 vom Mai 1925.

Der Vorsitzende überreichte ein Exemplar der Bres-lauer Zeitung vom 3. Februar 1925 mit seinem Aufsatz über „Wappenschwindel“.

Professor Roidt legte vor:

1. Eine Nummer des „Steglicher Anzeigers“ vom 2. Mai 1925 mit seinem Artikel über das älteste Grab-denkmals in Steglitz, ein Grabstein des ausgestorbenen märkischen Geschlechts der Herren v. Spiel, Christoph Erdmann v. Spiel, Herr auf Steglitz, † 1713.

2. Einen Stammbaum der Familie Sommermeyer aus Hafensadt, Provinz Sachsen.

3. Chronik der Familie Kofwig, Fürstenwalde N.-L. Freiherr v. Lüchow legte vor:

Mitteilungen des Vereins der Geschichte Berlins Nr. 4—6 mit dem Aufsatz: „Paravicini—Palavicini, Belt-liner Flüchtlinge in Berlin“ von H. Fr. Macco. Lignik.

Bericht

über die 1118. Sitzung vom 2. Juni 1925

Vorsitzender: Kammerherr Dr. K e f u l e v. S t r a d o n i k.

Als neue Mitglieder wurden aufgenommen:

1. E g g e r s, Paul, Apothekenbesitzer, Lübbthen in Med-lenburg.

2. F e h l e r, Wilhelm, Geheimer Justizrat, Rechtsanwalt und Notar, Körlin a. d. Persante, Schloßstraße 251.

Als Geschenke waren eingegangen:

1. Vom General der Inf. Frhr. von Hammerstein: „Freiherrlich von Hammersteinsches Familienblatt“ Nr. 1 vom 2. Juni 1925 mit einem Verzeichnis der gegenwärtig lebenden Mitglieder des Geschlechts, einem Aufsatz über „Geschichtliches über die Burg Hammerstein am Rhein, sowie den Burghof in Oberhammerstein, am Fuße der Burg“ und Lebensbeschreibungen einiger hervorragender Mitglieder des Geschlechts.

2. Von Generalleutnant Hans von Schad: Die von ihm verfaßten „Beiträge zur Geschichte der Grafen und Herren von Schad“, Heft 3 vom April 1925: Haus Jülow.

An Zeitschriften waren eingegangen:

1. „Familiengeschichtliche Blätter“, Heft 5 von 1925, mit einem Aufsatz über „Paul de Kapin-Thoyras, sein Leben, seine Ahnen und seine Nachkommen“ von Dr. jur. B. von Limburger, „Die Stettiner Familie von Schwal-lenberg, eine Ergänzung der Ahnentafel der Charlotte von Stein“ von Sanitätsrat Dr. M. Bette.

2. „Mannheimer Geschichtsblätter“ vom Mai 1925 mit einer „Genealogie der Familie Wille“ von Prof. Dr. Friedrich Walter, „Das Ende des kaiserlichen General-feldmarschall-Leutnants Georg Eberhard Frhr. von Heidersdorff“ von Geh. Reg.-Rat Ludwig Mathy, und „Die Fluchtung des kurfürstlichen Geheimen Archivs von Mannheim im Jahre 1792“ von Carl Speyer.

3. „Zeitschrift der Zentralstelle für niedersächsische Familiengeschichte“, Nr. 5 von 1925, mit einer Besprechung über: „Das älteste Kirchenbuch von Gutenswegen, nach den Vornamen alphabetisch geführt“ von Ed. de Lorme, „Die Pastoren der evangl.-luther. Gemeinde zu Wands-bek und ihre Familien“ sowie „Wandsbeker Familien des 17. Jahrhunderts“ von Otto Hinke und „Niedersächsische Zuwanderer in Cassel“ von Dr. Werner Paulmann.

4. „Hessenland“, Heft 5 von 1925, mit Aufsätzen: „1200 Jahre Friklar“ von Bruno Jacob, „Aus Friklars hat-tischer Vorzeit“ von Mgstr. Jestsdt, Dechand, „Das Junft-wesen in Friklar im Mittelalter“ von Dr. L. Florian, „Friklar“ von Heinrich Bertelmann.

5. „Volk und Scholle“, Heimatblätter für beide Hessen, Nassau und Frankfurt am Main, Heft 3 von 1925 (Kur-hessenheft), mit Aufsätzen über: „Hessische Walfahrer in Grimmenthal“ von Archivrat Dr. Wilhelm Derck, „Die Salzburger Emigranten in Hessen-Kassel“ von August Woringer, „Die geographischen Vorbedingungen für den Anschluß Kurhessens an den Zollverein“ (1831) von Dr. Frik Rusche.

6. „Maandblatt de Nederlandsche Leeuw“ vom Mai 1925 mit heraldischen und genealogischen Nachrichten.

7. „Mitteilungen des Vereins zum Aleeblatt“ vom Juni 1925 mit einem Aufsatz über: „Eine wirkliche Wap-penbesserung“ mit Abbildungen von Zappe, „Zur Wirt-schafts- und Familiengeschichte einer ländlichen Gemeinde“ von Meyer zum Borwalde.

Die „Maus“, Gesellschaft für Familienforschung in Bremen, teilt mit, daß sie kürzlich in das zweite Jahr ihres Bestehens eingetreten ist. Die andauernd steigende Mitgliederzahl beträgt jetzt 44. Nach Annahme der Satzungen wurden zum Vorstände gewählt die Herren Fregattenkapitän Wehner zum ersten Vorsitzenden, Uelzen zum stellvertretenden Vorsitzenden, Gildemeister zum Schatz-meister, Dr. med. Schirmacher zum Bücherwart, Pastor Kobus in Lesum bei Bremen zum Schriftführer. Zu-schriften an die Gesellschaft, insbesondere auch wegen Nachforschungen, sind an letzteren zu richten.

Herr von Gellhorn überreichte das Mitteilungsblatt Nr. 10 vom 25. Mai 1925 der deutschen Adelsgenossen-schaft, Gau Kurmark, mit dem von ihm verfaßten Auf-satz über „Geschlechtertundliche Tagesfragen“.

Kammerherr Dr. Kefule von Stradonik legte aus der Unterhaltungsbeilage des „Berliner Lokalanzeigers“ vom 26. April 1925 einen Aufsatz über „Bürgerliche Wappen“ von Dr. Karl Erich Kraak vor, der völlig unsachgemäße

Angaben über die Berechtigung zur Führung bürgerlicher Wappen macht. Zur Richtigstellung dieser Angaben hat Herr Dr. von Kefule in demselben Blatt vom 8. Mai eine juristische Klarstellung über „Den Rechtsschutz bürgerlicher Wappen“ veröffentlicht, worin er darlegt, daß bürgerliche Wappen außer nach dem alten Gewohnheitsrecht auch durch die §§ 12, 823 und 826 B. G. B. Schutz genießen.

Lignitz.

Bericht

über die 1119. Sitzung vom 17. Juni 1925

Vorsitzender: Kammerherr Dr. Kefule v. Stradonitz.

Als neue Mitglieder wurden aufgenommen:

1. Gersdorff, Wolfgang Frhr. von, Dr. phil., Schloß Ditterswind, Unterfranken.
2. Paetsch, Karl Th., Architekt, Berlin O. 27, Raupachstraße 14.

An Geschenken waren eingegangen:

1. Von Herrn Liefeld: „Der Harz“, Juni 1925, mit „Harzer Frühlingssieste und Pfingstbräuche“ von P. Albert, „Ursprung und Sprache des Harzes“ von Amtsgerichtsrat Große, „Spuren des vorgeschichtlichen Menschen im Harz“ von R. Schirwitz.

2. Von Generalleutnant v. Ditsfurth: „Nachrichtenblatt der Freiherren und Herren v. Ditsfurth“, Nr. 1 von 1925, mit einem geschichtlichen Überblick über die Familie v. Ditsfurth nebst Stammtafel des Geschlechts.

3. Von Herrn Bassermann in Hamburg: „Ahnentafel des Hasso Lang, * Hamburg 30. 4. 1922, zu 126 Ahnen“, bearbeitet von Rechtsanwältin Dr. jur. Otto Lang; Sonderdruck aus „Deutsche Ahnentafeln in Listenform“.

An Zeitschriften waren eingegangen:

1. Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock mit einer Abhandlung: „Zur Rostocker Topographie“ mit 2 Plänen von Landesarchivar Dr. h. c. Ludwig Krause, †.

2. „Schlesische Monatshefte“ vom Oktober 1924 mit der Abbildung des heraldischen Deckels eines Breslauer Gesangbuchs von 1505, das sehr geschmackvoll das Wappen des Bistums Breslau, des Bischofs Johann Roth und seines Dekanaten Johannes Turzo enthält, ein schönes Vorbild für stilgerechte, heraldische Darstellungen.

3. „Zerbster Jahrbuch“, 11. Jahrgang von 1925 mit „Bürgeraufnahmen in Zerbst“ in den Jahren 1651—1700, von Dr. Th. Schulze.

4. Monatsblatt der heraldischen Gesellschaft „Adler“ vom Mai 1925 mit „Heiratsbriefen im Kärthner Landesarchiv“ von Hofrat Dr. Jannitti, und „Teilnehmerlisten von Schlittenpartien im alten Graz“ (1687) von Emerich v. Zenegg.

5. „Kultur und Leben“, Monatschrift für kulturgeschichtliche und biologische Familientunde, Heft 5 vom Mai 1925, mit „Nationale Genealogie und Argenealogie“, eine gentil-philosophische Untersuchung von Pfarrer Johannes Zachau, „Genealogische Interessen unserer Vorfahren“ von Luise Zeppenfeldt, „Hausnamen und sogenannten Spitznamen“ von Karl Högner, „Die Abstammung der Päpste und Pius XI. insbesondere“ von F. L. Grafen v. Voltolini, „Adelswappen auf schlesischen Mittelalter-Münzen“ von Dr. Ferdinand Friedensburg, „Das Wappentwesen der Reichsstadt Ulm“, „Der Aufbau des Gothaischen genealogischen Taschenbuchs“ von Dr. phil. Fr. v. Klose, und „Geschichte des Schuhs“ von Dr. Schmidt-Ewald.

6. „Die Sonne“, Monatschrift für nordische Weltanschauung und Lebensgestaltung auf wissenschaftlicher Grundlage, 2. Jahrgang, Nr. 18 vom Mai 1925, mit Aufsätzen über: „Rassen, Völker, Staaten“ von Henning Dieckmann, „Das gotische Arianertum“ von Edmund Weber.

7. „Der deutsche Roland“, Mitteilungen des Vereins für deutsch-völkische Sippenkunde zu Berlin, Heft 23 von 1924, mit einem Aufsatz „Zur Jubelfeier einer der ältesten deutschen Städte“ von Studienrat a. D. v. Mellenthin, „Die Germanische Herkunft der Werkkunst, insbesondere

der Steinmetzzeichen und Wappen“ von Oberingenieur Edmund Anz, „Sind wir Deutschen ein Volk von Mischlingen?“ von Hermann Albert Brieze und einer Fortsetzung der „Kaiserlichen Wappenbriefe“.

8. „Schweizer Archiv für Heraldik“, Heft 1 von 1925, mit einem Aufsatz über „Sigilla agaunensia“ von D. L. Galbreath mit einer Beschreibung und Abbildungen alter Siegel, einer Zusammenstellung der „Wappenbücher des deutschen Mittelalters“ von Egon Freiherrn v. Berchem, D. L. Galbreath und Otto Hupp, „Contribution à l'armorial du Tessin“ par Alfred Lienhard-Riva und „Wappen der Bürgerschaft von Bischofszell“ von Ernst Gut.

9. „Maandblad de Nederlandsche Leeuw“, Nr. 6 von 1925, Grotius-Heft zur Erinnerung an Hugo Grotius 1625 bis 1925, mit einer Genealogie des Geschlechts de Groot.

10. „Rivista Araldica“ mit einer Fortsetzung des „Adels im Kirchenstaat“ und anderen genealogischen und heraldischen Aufsätzen.

11. Mitteilungsblatt des Halleschen Genealogischen Abend, 1. Jahrgang, Nr. 3, mit einem Verzeichnis der auf der Hauptbibliothek der Grandeshen Stiftungen in Halle a. S. liegenden Leichenpredigten.

An Familienzeitschriften waren eingegangen:

Lühowsches Familienblatt, 3. Jahrgang, Nr. 11 und 12 vom Januar und April 1925, Mitteilungen des Geschlechts David Kade, Heft 1 von 1925, Bickersche Nachrichten vom Dezember 1924 und Pirksche Mitteilungen vom Mai 1925.

Jerner war eingesandt die „Kadeberger Zeitung“ vom 4. 6. 1925 mit einem Aufsatz über die „Familie Hörnig im Rödertale“ von Dr. Gustav Sommerfeldt.

Prof. Roid legte eine von ihm künstlerisch ausgeführte und gemalte Familienchronik der pommerischen Rittergutsbesitzer-Familie Behm mit zahlreichen Ansichten der Familiengüter, Kirchen, Wappen usw. vor und teilte mit, daß die Verwaltung des 12. Stadtbezirks in ihrer letzten Sitzung beschlossen hat, einer Straße in Steglitz den Namen „Max Grikner-Straße“ zu geben und zwar auf Anregung eines Artikels des Prof. Roid über Grikners wissenschaftliche Tätigkeit als Heraldiker.

Lignitz.

Hessen-Savoyen.

Von Dr. Stephan Kefule von Stradonitz.

(Hierzu die Kunstbeilage.)

Anlässlich der Vermählung des Prinzen Philipp von Hessen, des ältesten unter den überlebenden Söhnen des Schutz- und Schirmherren des Herzogs „Herold“, Sr. Königl. Hoheit des Landgrafen Friedrich Karl von Hessen, mit der Prinzessin Masalda von Savoyen, der zweiten Tochter des regierenden Königs Viktor Emanuel III. von Italien, bringt heute der „Deutsche Herold“ das, aus den Stammwappen der beiden hohen Häuser zusammengesetzte, Ehwappen Hessen-Savoyen. Es ist nicht das erstemal, daß ein Ehebündnis gerade diese beiden Häuser miteinander verknüpft. Schon am 23. Juli 1724 hat der spätere König Karl Emanuel III. von Sardinien der Landgräfin Polyxene von Hessen-Rheinfels-Rothenburg (Tochter von Ernst Leopold) die Hand für das Leben gereicht, und am 4. Mai 1740 heiratete Ludwig Viktor aus der Nebenlinie Savoyen-Carrignan der Landgräfin Polyxene jüngere Schwester: Christine. (Bekanntlich ist die ehemalige königliche Linie von Sardinien 1831 in der Person des Königs Karl Felix im Mannesstamm erloschen, die Nebenlinie Savoyen-Carrignan nunmehr in der Person des Königs Karl Albert auf den Thron gelangt, dessen Sohn Viktor Emanuel (II.) dann 1849, nach des Vaters Abdankung, König von Sardinien und 1861 König von Italien wurde.)

Die Prinzessin Masalda von Savoyen hat aber noch viel mehr hessisches Blut in den Adern! Es sind noch fünf wichtige Blutlinien dieser Art, die von ihr auf den großen gemeinsamen Ahnherrn: Philipp den Großmütigen von Hessen († 1567) zurückzuführen. Die erste von diesen bringt einen Tropfen vom Blute der Christine noch einmal: sie führt durch die Erzherzogin Adelheid von Österreich († 1855), die Gemahlin des Königs Viktor Emanuel II. von Italien, hindurch. Durch ihre Großmutter, die greise noch lebende Königin-Witwe Margherita, hat die Prinzessin Masalda eine dritte, auf die Landgräfin Christine führende, Blutlinie, denn der Königin-Witwe Margherita Vater, der Herzog Ferdinand von Genua, war ein rechter Bruder des Königs Viktor Emanuel II. Durch ihre bayerische mütterliche Großmutter: Amalia, die Gemahlin des 1873 verstorbenen Königs Johann von Sachsen, des Dante-Übersetzers, hat die Königin-Witwe Margherita dann noch zwei weitere „hessische Blutlinien“. Sie führen beide durch das badische Haus auf den Landgrafen Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt, † 1768. Die letzte Blutlinie dieser Art hat die Königin-Witwe Margherita durch ihren mütterlichen, zweiten Urgroßvater, den König Maximilian I. von Bayern, und zwar auf Maria Eleonore von Hessen-Kothenburg († 1720).

Ich habe diese und damit zusammenhängende Dinge kürzlich an anderer Stelle dargelegt, nämlich in einem, der „Telegraphen-Union“ übergebenen, Aufsatz. Von da ist dieser, und zwar gleichlautend in der Niederschrift, in die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, Nr. 372 vom 9. August, und in die „Neue Preussische Kreuz-Zeitung“, Nr. 369 vom gleichen Tage übergegangen. Bei dem Abdruck in diesem Blatte hatte aber der Setzer teufel am Schlusse mehrere Zeilen gänzlich verschwinden lassen, und bei dem Abdruck in jenem der Rotstift der Schriftleitung überhaupt alles einigermaßen Belangreiche entfernt und nur dasjenige stehen lassen, was man überall leicht nachsehen kann so, daß ich genötigt bin, hier nochmals darauf näher einzugehen.

Die Urgeschichte des erlauchten Hauses Hessen (Brabant), die jetzt bis zum Grafen Giselbert im Maasgau zurückgeführt wird, der sich 846 mit einer Tochter des Kaisers Lothar I. vermählte, ist in knappster Fassung im Gothaischen „Hofkalender“ auf das Jahr 1925 so gut enthalten, daß es sich erübrigt, darauf näher einzugehen. Das gleiche Werk führt als frühesten Ahnherrn der Savoyen den Grafen Umberto I., genannt „Weißhand“ (Albimanus) von Sabaudia (Savoyen) an, der um 1032 lebte, und verzeichnet weiter, daß infolge der Ehe des 1060 gestorbenen Grafen Otto aus diesem Hause mit der Markgräfin Adelheid von Susa (in der heutigen Provinz Turin) 1091 Piemont ererbt wurde (aber nicht „enterbt“, wie die beiden oben genannten Blätter in schöner Übereinstimmung gedruckt haben!).

Die Abstammung des Hauses vor dem Grafen Umberto I. Weißhand ist in der Wissenschaft heiß umstritten. Gisi hat sie 1885 im „Anzeiger für Schweiz. Geschichte, Neue Folge“, auf einen Humbert (urkundlich 976 und wenigstens nach 982), Vater des Humbert von Bellej (urkundlich 1003—1030), zurückgeführt. Über den neuesten Stand der Frage unterrichtete Professor Dr. Otto Freiherr von Dungern (Graz) im Monatsblatte der heraldischen Gesellschaft „Adler“ in Wien (Nr. 426 vom Juni 1916). Da aber damals der italienische Forscher Baudi di Besme („Bolletino storico bibliografico subalpino“, Turin 1914, S. 357 ff.) mit seiner Untersuchung noch nicht zum Abschlusse gekommen war (auf ihm fußt nämlich Dungern!), so hat es

keinen Zweck, hier auf Einzelheiten einzugehen. Ob der Schlussteil der Abhandlung von Baudi di Besme inzwischen erschienen ist, vermochte ich meinerseits nicht zu ergründen. Ich bin, was mich betrifft, der Ansicht, daß es höchst wahrscheinlich niemals gelingen wird, den Mannestamm des „Grafen mit den weißen Händen“, der, † 1048, an der Kathedrale von St. Jean-de-Maurienne in Savoyen sein Grabmal hat, in sicherer Weise erheblich weiter rückwärts aufzuklären. Zwar wäre ein Wegweiser in den Vornamen Humbert, Amadeus und Aymo zu erblicken, die später so oft im Hause Savoyen vorkommen, daß man annehmen muß, die Vorfahren des „Umbertus Albimanus“ hätten eben diese Vornamen gehabt. Allein in jenen Gegenden tauchen im 10. Jahrhundert recht viele verschiedene Grafen und große Herren auf, die diese Namen führen. Und die urkundlichen Angaben aus jener Zeit sind überhaupt so dürftig, daß es sehr schwer ist, diese verschiedenen Grafen und großen Herren auseinander zu halten.

Jedenfalls muß es vorläufig bei dem Jahre 1032, als frühestem sicheren Jahre sein Bewenden behalten.

Das Geschlecht von Wrangel und der Schwedische Reichsfeldherr Graf Karl Gustav Wrangel.

Von Robert Freiherr von Wrangel, Charlottenburg.

Hierzu 3 Abbildungen.

Unser Geschlecht gehört zum deutschen Uradel und kam im Anfang des 13. Jahrhunderts, wahrscheinlich von Westfalen aus, über Dänemark nach den Ostseeprovinzen. Zweifelhaft bleibt es, ob unsere Vorfahren bei den Eroberungszügen der Dänen in Wierland, dem späteren Estland, landeten, oder ob sie zuerst im Verbands des Schwertordens in Livland zu finden waren. Wie bekannt, unternahm Bischof Albrecht (Albert) von Apeldern etwa 1200 einen Kreuzzug gegen die heidnischen Livländer, gründete 1201 Riga und gleichzeitig den Orden der Livländischen Schwertbrüder, der sich später mit dem Deutschen Orden vereinigte. Dieser geistliche Ritterorden, aus deutschen Einwanderern gebildet, gehörte nebst seinen Besitzungen zum Deutschen Reich. Der letzte Hochmeister Gotthard von Kettler legte 1562 seine Würde nieder und ließ sich von Polen als Herzog von Kurland und Semgallen befehlen.

Urkundlich erscheint zuerst 1277 Dominus Henricus de Wrangele als Vasall des Erzbischofes Riga; im 14. Jahrhundert finden wir unsere Ahnen im Besitz größerer Güter in den baltischen Ländern, so Eilhard 1338 als Lehnsmann des Stiftes Dorpat, Hermann 1367 als Lehnsmann in Wierland, Eilard 1374 als Stiftsvogt von Dorpat, Hans 1398 als Herrn auf Desel usw. In den „Beiträgen zur baltischen Familiengeschichte“¹⁾ ist der Genealoge Professor Dr. Freiherr Michael von Taube der Ansicht, daß wie andere baltische Familiennamen, auch „Wrangel(I)“ ein vom estnischen Lehnsbesitz abgeleiteter Territorialname sei. Wrangel(I) ist das Warangalae (Warang, Warango, Wrangele) des Liber Census Daniae, später Wrangelschhof im Kirchspiel Haljall (Wierland). Nach Taube standen unsere Vorfahren noch 1402 im Besitz des Gutes Wrangele in Wierland und zwar laut Lehnsbrief vom Könige von Dänemark; sie müssen es also schon vor 1346 besessen haben, als Wierland noch zu Dänemark gehörte.

Während Maltiz²⁾ sich dieser Auffassung anschließt, nennen die neueren Forschungen des Barons Georg von Wrangell (in Dorpat³⁾) zuerst den Stifter des 4. Hauptstammes Bertold Wrangel (1397, 1402) als Herrn auf Wrangel, Kandel und Karrol in Wierland.

¹⁾ Jahrbuch für Genealogie, Mitau, 1907/08, 1909/10.

²⁾ von Maltiz: Geschichte der Familie v. Wrangell, Verlag von Wilhelm Baensch, Berlin und Dresden 1887.

³⁾ Uradliges Taschenbuch von Justus Perthes, Gotha 1924. — Artikel Wrangel.

Vom Baltikum aus verbreitete sich unser Geschlecht nach Schweden, Rußland, Preußen und Holland. 1561 fiel nämlich Estland und 1660 Livland an Schweden, während Rußland 1710 Besitz von diesen Ostseeprovinzen nahm. Diese politischen Veränderungen zeitigten selbstredend auch eine Auswanderung von Familienmitgliedern nach dem eigentlichen Schweden, dem Innern Rußlands usw., um so mehr, als viele Mitglieder Anteil an dem politischen oder militärischen Leben der betreffenden Staaten nehmen durften. Während die Einwanderung in Preußen 1738 durch meinen Urgroßvater Ernst von Wrangel und seinem Bruder Georg Christoph erfolgte, kam der in Holland blühende Zweig wahrscheinlich von Schweden über Deutschland dorthin. Es würde den Rahmen dieses Aufsatzes weit überschreiten, wenn ich alle Stämme des Geschlechts eingehend beschreiben wollte.

Im Auszuge folge ich nicht den Aufzeichnungen der erwähnten Familiengeschichte und den Feststellungen des baltischen Genealogen Baron Moritz von Wrangell (1781 bis 1842), sondern den neuesten Forschungen des schon angeführten Baron Georg v. W., wie sie im Uradligen Taschenbuch (Gotha 1924) aufgenommen sind.

Während die genannten älteren Quellen einen Tuffi Wrang (1250) als alleinigen Stammvater nennen, stellt Georg Wrangell fünf Hauptstämme fest: Jenjel und Rojel, Höbbet-Addinal, Abellen, Jes und Itfer, Tolsburg-Ellistfer und ohne Anschluß die niederländische Linie. Einige dieser Stämme bzw. Häuser sind erloschen, andere wenigstens im Mannesstamme. Infolge des Weltkrieges und der Re-

volutionszeiten ist die Zahl der Familienmitglieder, die 1909 etwa 300 betrug, auf 270 bis 280 Personen gesunken. Damals lebten in Rußland und dem Baltikum 168, in Schweden 93, in Preußen 35 und in Holland 4 Mitglieder; der Umsturz in Rußland hat die meisten Wrangels von Haus und Hof vertrieben und gezwungen, als Flüchtlinge Schutz in Deutschland und anderen Staaten zu suchen. Genau läßt es sich nicht feststellen, wohin alle Familienmitglieder verschlagen worden sind. Wir dürfen annehmen, daß zurzeit in Deutschland 74 leben (in Preußen 55), in Schweden 81, in Holland 3, während im eigentlichen Rußland höchstens 15 wohnen und in den Ostseeprovinzen etwa 38. Die übrigen Mitglieder verteilen sich auf andere europäische und außereuropäische Länder. Die Schreibweise unseres Namens ist verschieden: Wrangel und Wrangell. Mit einem I schreiben sich die in Preußen blühende Linie Abellen und alle schwedischen Häuser; in Rußland und im Baltikum herrscht A vor, doch halten auch dort einige Mitglieder an dem einen I fest. In Rußland und daher auch in Estland und Livland sind die titulierten Linien als Barone (nicht als Freiherren) durch Kaiserl. Russ. Ukas meist 1855 (Haus Tolls 1833

und 1855) anerkannt und als Barone Wrangell in den betreffenden Adelsmatrikeln eingetragen. In Schweden finden wir außer einer adligen Linie Grafen und Freiherren Wrangel; ein „von“ kennt man in Schweden nicht. Alle diese Linien sind in Schweden naturalisiert und im Ritterhause zu Stockholm introduziert, d. h. unter bestimmten Nummern auf den einzelnen Bänken der Ritterschaft eingetragen. — In Preußen wurde der 1738 aus Kurland eingewanderten Linie Abellen am 29. September 1853 die Berechtigung zuteil, den schon im 18. Jahrhundert erworbenen Freiherrntitel zu führen; der jüngere, nunmehr erloschene Ast ward am 18. Mai 1864 in den preußischen Grafenstand erhoben. Die Mitglieder des Hauses in den Niederlanden führen die Bezeichnung: Jonkheeren und Jonkroude von Wrangel auf Lindenberg (nicht Lindeberg).

Bei den russischen und baltischen Linien sind die Daten bis 1917 im alten Kalenderstil angegeben.

Das gemeinsame Stammwappen zeigt eine dreizinnige schwarze Mauer im silbernen Felde, auf dem Helme mit schwarz-silbernen Decken dieselbe Mauer zwischen offenem silbernem Flügel. Nur das Haus Sauß und Maidel des 4. Hauptstammes führt das Stammwappen mit einer kleinen Änderung. Die später in den Freiherrn- bzw. Grafenstand erhobenen Häuser haben dann eine Änderung und Vermehrung des Stammwappens erhalten mit der entsprechenden Krone ihrer Rangerhöhung. —

Aus der langen Reihe unserer Namensträger dürfte die Auswahl auf diejenigen fallen, die sich nicht nur um die Familie, sondern auch um ihr Vaterland verdient gemacht haben.

Während die preußische Linie Abellen nur 1 Generalfeldmarschall, 4 Generale und einige höhere Staatsbeamte aufzuweisen hat, finden wir in Rußland und dem Baltikum 2 Admirale, 19 Generale und etwa 20 Mitglieder in hohen Zivilstellungen. Aus Schweden liefert uns die Familiengeschichte 5 Feldmarschälle, 4 Admirale, 13 Generale und etwa 20 höhere Zivilbeamte; die holländische Linie weist 1 General auf. Außerdem waren unter den Wrangels 11 schwedische Reichsräte, 6 estländische Ritterschaftshauptleute, 25 estländische, 8 holländische Landräte und 2 vom Stifte Dorpat. Zu nennen wären noch 3 hohe Geistliche und 4 Abtissinnen, während 6 Mitglieder sich mit genealogischen Forschungen beschäftigt haben. Bevor wir auf den Lebenslauf des schwedischen Feldherrn Karl Gustav Wrangel näher eingehen, wollen wir vorher einige mehr oder weniger bekannte Männer unseres Geschlechts erwähnen:

A. Preußen.

1. Generalfeldmarschall Graf Friedrich v. Wrangel a. d. H. Abellen, des Verfassers Großonkel, 1784—1877, Ritter des Schwarzen Adlerordens und des Ordens pour le mérite mit Eichenlaub und der Krone, hervorragend tätig in den Kriegen 1806/07, 1813/15, 1848 und 1864. Der „alte Wrangel“ war seiner Zeit einer der populärsten Männer in Berlin und hat sich besonders 1848 durch sein kluges und energisches Eingreifen bei der Revolution in der Hauptstadt große Verdienste um das Haus Hohenzollern und Preußen erworben. — Ausgestorben.

2. Ludwig v. Wrangel, ältester Bruder von 1, des Verfassers Großvater, 1774—1851, Generalleutnant, Ritter des Ordens pour le mérite, Teilnehmer an den Feldzügen 1794, 1806/07 und 1813/15. Von 1807—13 war Wrangel Major à la suite und später Flügeladjutant bei Friedrich Wilhelm III., genöß bei seinem König großes Vertrauen und war öfters, so 1810 und 1812, Träger geheimer Missionen; auch darf er sich das Verdienst zuschreiben, daß Friedrich Wilhelm III. die totkrante Königin Luise am frühen Morgen des 19. Juli 1810 noch lebend in Hohenzieritz antraf. — Blüht in Preußen.

3. Karl v. Wrangel, Sohn von 2, seit 29. 9. 1853



Freiherr⁴⁾, 1812—1899, General der Infanterie, Ritter des Ordens pour le mérite mit Eichenlaub, hervorragender Soldat, bewährt schon 1848 in Holstein, wo er sich als „Trommler von Rolding“ einen Namen machte, ferner als Führer im Mainfeldzuge 1866 und gegen Frankreich 1870/71. Wrangel war auch wissenschaftlich und künstlerisch hochgebildet, gleichzeitig genealogischer Forscher und Mitbegründer des Familienverbandes. — Im Mannesstamme erloschen. —

B. Rußland.

1. Ferdinand Baron Wrangell a. d. S. Laguna (seit 17. 10. 1855 Baron), 1796—1870, Herr auf Ruil in Estland, Kais. Russ. voller Admiral und Generaladjutant, Seeminister und Mitglied des Reichsrats, bekannter Seefahrer und Polarforscher (Wrangelinsel). — Blüht in Estland und Deutschland.

2. Karl Freiherr Wrangel zu Ludenhof^{4a)} (Schwedischer Freiherr 8. 10. 1653, russischer Baron 11. 10. 1855), 1800 bis 1872, Kais. Russ. General der Infanterie, Mitglied des Kriegsrats, Armeeeinspekteur, Generaladjutant und Georgsritter. Ein tapferer, im Kriege und Frieden bewährter Soldat, der wegen Eroberung der starken Festung Bajazet im Kaukasus (17. 7. 1854) den Namen „der Bajazetsche“ erhielt. — Im Mannesstamme ausgestorben.

3. Peter Freiherr Wrangel zu Ludenhof (Schwedischer Freiherr 8. 10. 1653, russischer Baron 11. 10. 1855), * 1878, zunächst Bergingenieur, Reserveleutnant im Russisch-Japanischen Kriege, aktiver Garde-Rittmeister. Im Weltkrieg erwarb er sich als Eskadronchef im Regiment Garde à cheval bei Gumbinnen als erster Offizier das Georgskreuz, wurde Oberst und Flügeladjutant des Kaisers. Im Verlauf des Krieges Kommandeur eines Kosakenregiments, avancierte er bis zum Generalmajor und Kommandeur eines Kavalleriekorps. Im November 1917 war Wrangel in der Krim und entrannt mit knapper Not dem Erschießen durch die Bolschewisten. 1918 war er Chef einer Kavalleriedivision bei der freiwilligen (Weißen) Armee des Generals Denikin, dann Kommandeur eines Kavalleriekorps und Generalleutnant. Im Sommer 1918 hatte Baron Wrangel hervorragenden Anteil an der Befreiung des Nord-Kaukasus, als Führer der kaukasischen Armee. 1920 nahm er vorübergehend den Abschied und ging nach Konstantinopel. Zwei Monate darauf holte ihn Denikin zurück, Wrangel übernahm nun den Oberbefehl über die Weiße Armee in der Krim, bis die Übermacht der roten Truppen ihn zwang, Rußland mit seinen Freiwilligen zu verlassen und die Straße der Dardanellen aufzusuchen. Von Konstantinopel ging Peter mit seinen Truppen nach Jugoslawien, seine Schiffe wurden von der Entente nach Bizerta geschleppt. In Karlowitz bei Belgrad hat der kühne General sein Hauptquartier, seine Freiwilligen sind zerstreut in Bulgarien, Alt-Serbien und Jugoslawien und fristen ihren Unterhalt durch Arbeit. Wrangel selbst gehört zu den Hauptführern der zaristischen Bewegung im Auslande; sollte in absehbarer Zeit ein politischer Umschwung in Rußland entstehen, so hat Peter entschieden eine große Zukunft vor sich. — Blüht in verschiedenen Staaten Europas.

C. Niederlande.

Jonkheer Willem von Wrangel auf Lindenbergh (vermutlich aus dem schwedischen Hause Lindeberg), 1815 bis 1896, Kgl. Niederländischer Generalleutnant und Mitglied des hohen militärischen Gerichtshofes zu Utrecht. — Blüht in den Niederlanden.

D. Schweden^{4b)}.

1. Hermann Wrangel, der Ältere, a. d. S. Tolsburg-

⁴⁾ Anerkennung des Freiherrntitels mit Bezug auf die Verleihung des Herzogs Peter von Rurland und Semgallen vom 14. 6. 1771 a. St.

^{4a)} Entgegen dem „Gotha“ ist das schwedische „Wrangel til Ludenhof, Abdinal, Salmis“ richtiger mit „zu“ übersetzt.

^{4b)} Die Schreibweise der Vornamen entspricht der in Deutschland üblichen; in Schweden werden sie etwas anders geschrieben.

Ellistfer, 1567—1627, Herr auf Ellistfer, Kaiaser (Livland) und Tolsburg (Estland), Kgl. Schwed. Feldmarschall; leider ist nur wenig über ihn bekannt, seine Abkommen leben in Schweden.

2. Karl Freiherr Wrangel zu Abdinal, a. d. Hauptstamm Höbber-Abdinal (Schwedischer Freiherr 28. 10. 1680, russischer Baron 11. 10. 1855), 1681—1755, Herr auf Erwita, Sperlingsholm usw., Kgl. Schwed. Feldmarschall, bekannt durch seine Tapferkeit im Gefecht bei Wilmanstrand (Finnland) am 3. 9. 1741 gegen die sechsfache Übermacht der Russen. Wrangel verlor hierbei als Generalmajor einen Arm und geriet in russische Gefangenschaft. — Blüht in Rußland, Estland und anderen Staaten Europas.

3. Fabian Wrangel, a. d. Hauptstamm Jensei-Rojel, 1651—1737, spanischer Graf durch König Karl III. vom 16. 1. 1709, Herr auf Uchten und Ubbias (Estland), Kgl. Spanischer Generalfeldmarschall. Fabian war ein Neffe zweiten Grades des Feldmarschalls Grafen Karl Gustav Wrangel und verdankt ihm seine erste militärische Ausbildung. Von 1674 an in französischen und niederländischen Kriegsdiensten, erwarb er sich den Ruf eines sehr tüchtigen Offiziers, der sein Handwerk gründlich auf den Schlachtfeldern erlernt hatte. Auf Vorschlag des Prinzen Eugen von Savoyen wurde Fabian 1717 Gouverneur von Brißel und 1726 Generalfeldmarschall laut Dekret Karls VI., römischen Kaisers und Königs von Spanien vom 8. 5. 1617. — Seine Linie ist erloschen.

4. Hermann Wrangel, „der Jüngere“, a. d. S. Tolsburg-Ellistfer, 1585—1643, Herr auf Wallküll, Skokloster, Lindeberg usw. in Estland, Livland und Schweden, Kgl. Schwed. Feldmarschall. Hermann zeichnete sich in den verschiedenen Kriegen unter Karl IX., Gustav Adolf und der Königin Christine rühmlichst aus. 1633 finden wir ihn unter den schwedischen Reichsräten, welche die Leiche Gustav Adolfs aus Sachsen nach Schweden bringen. Am 31. 10. 1636 besetzte Hermann mit seinen Truppen Berlin ohne Widerstand und räumte es bald darauf nach Einziehung einer ziemlich starken Kontribution. 1643 kam er als Generalgouverneur von Livland nach Riga, woselbst er bald darauf starb und in Skokloster am Mälarsee beigesetzt wurde.

Hermann Wrangel war dreimal verheiratet: a) mit Freiin Margarete von Grip, b) mit Katharina Gyllenskjerna, c) mit Amalia Magdalene Gräfin zu Nassau. Seine älteste Tochter letzter Ehe Maria Kristiane (1638—91) vermählte sich 1657 mit dem Reichsfeldzeugmeister und schwedischen Generalleutnant Grafen Konrad Christoffer von Königsmark (1634—73). Aus diesem Bunde entsprossen 2 Kinder, Philipp Christoph (1662—1694) und Maria Aurora (1664—1728). Der Sohn kam als schwedischer Oberst nach Hannover, knüpfte mit der Erbprinzessin Sophie Dorothea, Gemahlin des nachmaligen Königs Georg I. von Großbritannien, ein Liebesverhältnis an und verschwand plötzlich 1694, wahrscheinlich auf Anstiften des Erbprinzen in den Vorzimmern der Prinzessin ermordet. Seine Schwester Aurora, ausgezeichnet durch Schönheit und Geist, kam 1694 nach Dresden und ward die Geliebte des Kurfürsten August II., dem sie den nachmaligen Marschall Moritz Grafen von Sachsen schenkte. Seit 1700 lebte Aurora in Quedlinburg als Präbistin des dortigen Stiftes, woselbst sie 1728 starb. Die schwedische Linie Königsmark ist erloschen, dergleichen leben auch keine Abkommen mehr aus der ersten und dritten Ehe von Hermann „dem Jüngeren“.

5. Karl Gustav Wrangel, geboren zu Skokloster in Upland den 13. Dezember 1613, gestorben zu Spnyter auf Rügen den 25. Juni 1676, seit 26. Mai 1651 schwedischer Graf, introduziert 1652 unter Nr. 13 als Wrangel zu Salmis, seit 1654 bzw. 1655 Freiherr zu Lindeberg und Ludenhof, Herr auf Skokloster, Bremervörde, Wrangelsburg, Spnyter usw., Kgl. Schwed. Reichsmarschall, Reichs-

feldherr, Reichsrat, Reichsvizeadmiral und Reichszeugmeister.

Karl Gustav war der älteste Sohn von Hermann „dem Jüngeren“ und der Freiin Margarete von Grip (1586 bis 1624), Tochter des Schwed. Reichsrats und Generalkriegsobersten Freiherrn Moriz von Grip auf Binäs und Turmi und der Gräfin Edla Leijonhufvud. Margarete stammte väterlicherseits von dem reichen und mächtigen Bo Jorsson v. Grip zu Binäs und mütterlicherseits von der Schwester Gustav Wasas, Beata v. Wasa, ab. Karl Gustav Wrangel gehört zu den hervorragendsten Mitgliedern unseres Geschlechts, ein wohl noch bedeutenderer Feldherr wie sein Vater Hermann und sein Großonkel „Hermann der Ältere“.

In beschränktem Rahmen soll versucht werden, das Leben dieses verdienstvollen Mannes zu schildern.

Zu Stokloster (richtiger Schloß Sto) am Mälarsee geboren, erhielt der aufgeweckte Knabe seine Erziehung im elterlichen Hause und in einem Kolleg zu Stockholm. Mit 14 Jahren folgte er seinem Vater in den Krieg nach Preußen, wurde 1629 Kammerjunker des Königs Gustav Adolf und gleichzeitig Kornett beim Leibregiment der vielbewährten finnländischen Reiterei. Von dem großen Schlachtenfürsten Gustav Adolf erhielt Wrangel die erste praktische Anleitung im Kriegshandwerk. Die Kühnheit des Jünglings veranlaßte den König, seinem Vater sagen zu lassen, er möge auf den „hoffnungsvollen Sohn“ acht haben. Seit 1630 Rittmeister, führte Karl Gustav im April 1632 bei Rain am Vech im Beisein Gustav Adolfs seine erste Waffentat aus. Seine finnischen Reiter trugen viel zum Siege der Schweden über das liguistische Heer bei; der Oberbefehlshaber Tilly selbst wurde schwer verwundet und starb kurze Zeit darauf. In der Schlacht bei Lützen am 16. November 1632 befand sich Wrangel in nächster Umgebung des Königs, der ihn kurz vor seinem Tode mit einer Meldung fortschickte. „Reite schnell“ waren die letzten Worte, die Karl Gustav im Gedächtnis an seinen königlichen Herrn bewahren konnte. Im März 1637 als Oberst vom Leibregiment bei Torgau verwundet, führte er trotzdem viele Streifzüge mit Umsicht und Gewandtheit aus. 1638 nahm sein Vater den Abschied, und der Sohn, nunmehr Generalmajor der Kavallerie, trat mehr in den Vordergrund. Unter dem Oberbefehl von Banér und Torstenson sehen wir Wrangel in den nächsten Jahren tätig in Sachsen und Böhmen, in Thüringen und Bayern. Nach dem Tode Banérs wird Karl Gustav einer der Unterführer unter Torstenson und zeichnet sich besonders im Juni 1641 bei Wolfenbüttel aus. Im Frühling 1642 holte er auf Befehl Verstärkungen aus Schweden, im Herbst desselben Jahres führte seine Umsicht und Tapferkeit auch den Sieg von Leipzig-Breitensfeld herbei. Der Raum verbietet es, alle Waffentaten aufzuführen, an denen unser Held teilnahm. Der Schauplatz des dreißigjährigen Krieges war so groß, daß wir Wrangel erst in Böhmen und vor Wien, bald darauf in Jütland finden. Aus dem schneidigen Reitergeneral wird 1644 im Norden ein Admiral von der Flotte, die den Dänen viel Abbruch tut. Der Dezember 1645 sieht Karl Gustav wieder als Oberbefehlshaber des Hauptheeres in Böhmen, später im Innern Deutschlands, in Westfalen und Hessen. Die Vereinigung mit dem französischen Hilfskorps unter dem General Bicomete de Turenne erleichterten es dem nunmehrigen Feldmarschall, in glänzender Weise gegen die Kaiserlichen und die Kurbayern zu operieren. Die Einnahme von Bregenz Ende Dezember 1646 krönte den Siegeszug Wrangels in diesem Jahre. 1647 begann mit der Einnahme von Lindau, dann folgte im April die Übergabe von Schweinfurt und im Juli nach 18 tägiger Belagerung der Fall von Eger. Bald darauf fiel im Gefecht von Plan (Böhmen) ein Vetter Karl Gustavs, Generalmajor Helm Wrangel, der sich bei Eger rühmlich ausgezeichnet hatte; seine Leiche wurde zu St. Marien

in Wismar beigelegt. In den Winterquartieren 1647/48 zwischen Westfalen und Magdeburg legte der Feldmarschall den Hauptwert darauf, seine Truppen zu reorganisieren, für Leute, Pferde und Geld zu sorgen. Turenne war leider im Frühjahr 1647 von Ludwig XIV. nach Flandern geschickt worden, vereinigte sich aber im Februar 1648 wieder mit den Schweden nördlich Würzburg. Die letzten Monate des langen Krieges bilden mehr oder weniger einen Siegeszug der vereinigten Armeen in Bayern und Böhmen und einen allgemeinen Rückzug der Kaiserlichen und Kurbayern. So schlug Wrangel mit Turenne im Mai 1648 die feindlichen Truppen bei Zusmarshausen an der Zusam aufs Haupt. Schwer litt das Land unter den Requisitionen und Plünderungen; besonders waren die Schweden gefürchtet. Mit Recht konnte man die damalige Kriegsführung eine grausame nennen. Das letzte, einigermaßen bedeutende Gefecht in Bayern,



der Überfall von Dachau am 5. Oktober 1648, endete fast mit einer Gefangennahme der beiden Heerführer Wrangel und Turenne. Die hohen Herren ergößten sich unter dem Schutz von 16 Schwadronen im Dachauer Moos unweit München, die starken Hirsche des Kurfürsten Maximilian I. zur Strecke zu bringen. General Johann v. Werth (Jean de Weert) überfiel mit auserlesenen Reitern die Jagdgesellschaft. Nur wenige, darunter Wrangel und Turenne, konnten sich retten, indem sie der Fährte eines durch das Moos (Moor) brechenden Hirsches folgten⁹⁾. Gleich nach der gestörten Hirschjagd verließen Karl Gustav und Turenne die ausgelagerte Gegend und überschritten am 15. Oktober die Donau bei Donaunörth. Die Friedensverhandlungen waren im Gange, die bei Dachau gefangenen Offiziere (darunter Karl Gustavs Stiefbruder Adolf Hermann und sein Vetter Gustav Wrangel) kehrten zurück und am 25. Oktober 1648 beendete der Frieden von Münster den langen Krieg; die Schweden blieben noch bis 1650 in Deutschland. Karl Gustav wählte Schweinfurt

⁹⁾ Diese Episode ist als „Hirschjagd von Dachau“ öfters erzählt, besungen und bildlich dargestellt worden.

als Hauptquartier, nahm auch seine Gemahlin mit den Kindern zu sich, siedelte aber 1649 nach Nürnberg über. Hier kam am 28. August 1649 auch der Friedensrezeh zustande, zu dessen Ehren prunkvolle Banketts stattfanden. Im April 1650 begann der Abmarsch des Feldmarschalls, seiner Familie und seines Stabes von Nürnberg über Schweinfurt und Würzburg nach der Gegend von Verden, woselbst die Begleittruppen entlassen wurden; der Feldmarschall selbst mußte noch einmal auf wenige Tage nach Nürnberg zurück. Im Vergleich zu den Verhältnissen des Weltkrieges 1914—1918 war der Troß eines damaligen Heerführers recht umfangreich zu nennen. Stab und Unterstab: 1 Feldmarschall, 2 Generale, 9 höhere Beamte des Stabes. Außerdem befanden sich beim Feldmarschall: Gemahlin, 2 Kinder, die ganze Dienerschaft, im Ganzen 175 Personen und 331 Pferde. Der Hofstaat selbst bestand aus 106 Personen inklusive Pagen männlichen Geschlechts, sowie aus 21 weiblichen Personen. Aber auch die übrigen Herren des Stabes und Unterstabes hatten entsprechendes Personal und in demselben Verhältnisse auch die übrigen Stabsoffiziere. Auf Befehl der Königin Christine begab sich Wrangel mit dem Pfalzgrafen Karl Gustav von Pfalz-Zweibrücken im Oktober 1650 von Wismar nach Stockholm, woselbst sie mit großen Ehren empfangen wurden.

1651 wird Karl Gustav in den Grafenstand erhoben, 1652 als Wrangel von Salmis im Ritterhause introduziert und schwört am 24. Dezember auf dem Reichstage zu Stockholm den Huldigungseid als Reichsgraf, 1653 wird er Reichsvizeadmiral.

Im Jahre darauf dankte Christine zu Gunsten ihres Veters, des Pfalzgrafen Karl Gustav, ab und verließ Schweden. Der Pfalzgraf, schon 1649 gewählt, bestieg als Karl X. Gustav den schwedischen Thron. Da ihn der polnische Wasakönig Johann Kasimir nicht anerkennen wollte, erklärte Karl X. 1655 Polen den Krieg. In diesem Feldzuge zeichnete sich der Feldmarschall rühmlich aus, erst zu Wasser, dann zu Lande. Hervorragend war seine Beteiligung an der Schlacht bei Warschau im Juli 1656, wo die Schweden mit Hilfe Brandenburgs in drei Tagen einen glänzenden Sieg über die Polen errangen. Seit 1657 auf dem dänischen Kriegsschauplatz, erstürmt Wrangel Fredriksodde, nimmt Kroneberg ein, kann aber die Vereinigung der dänischen und holländischen Flotte nicht hindern. Später sehen wir Karl Gustav (1665—66) als Reichsfeldherr im Kriege gegen Bremen. Aber nach dem plötzlichen Tode Karl X. Gustav (23. Februar 1660) und dem Frieden von Oliva (3. Mai 1660) begann der Stern Schwedens unter dem minderjährigen Könige Karl XI. und dessen 5 Vormündern zu sinken⁹⁾.

Durch die Kriegsstrapazen war Karl Gustav vor der Zeit alt geworden, ein schweres Sichtsleiden quälte ihn und die inneren Streitigkeiten widerten ihn an. So zog er sich möglichst auf seine Güter zurück und lebte meist auf seinem Schloß Wrangelsburg bei Wolgast, um so mehr er auch Generalgouverneur von Schwedisch-Pommern und Kanzler der Universität Greifswald war. Zu seinem Unglück sollte er nochmals in einen Krieg verwickelt werden, den er gar nicht billigte. Der französische Einfluß und die Antriebe der Partei de la Gardie in Stockholm überstimmten Wrangels Wunsch, zunächst gegen Dänemark vorzugehen und zwangen ihm den Befehl auf, Ende Dezember 1674 den Großen Kurfürsten anzugreifen und mit 16 000 Mann in das brandenburgische Pommern einzufallen. Alle Grausamkeiten und Plünderungen der Schweden glaubte man Karl Gustav zuschreiben zu müssen, während der kranke Feldmarschall dieselben streng verurteilte, aber selbst nicht mehr genügenden Einfluß auf die teilweise verwilderten Truppen hatte, ebenso auch keinen hervorragenden Stellvertreter unter seinen Generalen. So kam es denn am 18./28. Juni 1675 zu der

Schlacht von Fehrbellin, in welcher der Große Kurfürst einen glänzenden Sieg über das doppelt starke Heer der Schweden erfocht. Karl Gustav selbst befand sich schwer krank in diesen Tagen weiter nördlich in der Gegend von Havelberg, für ihn befehligte sein Stiefbruder, Generalleutnant Freiherr Wolmar Wrangel, bei Fehrbellin, ein tapferer Herr, aber jung und unerfahren. Der Verlust der Schweden war sehr groß, die Brandenburger hatten nur 5—600 Mann verloren. Der Feldmarschall, an dieser Katastrophe schuldlos, wurde von seinen Gegnern in Stockholm stark angegriffen und verdächtigt, auch nachdem Karl XI. ihn auf mehrfache Bitten hin vom Oberkommando entbunden hatte.

Karl Gustavs militärische Laufbahn war nunmehr beendet, der kranke Feldherr zog sich nach Spcker auf Rügen zurück, wo er als einsamer Witwer lebte, bis der Tod ihn im 63. Jahre von seinen Leiden erlöste. An seinen natürlichen Tod knüpften sich allerdings Gerüchte, daß Karl Gustav auf Betreiben seiner persönlichen Feinde zum Tode verurteilt und in geheimnisvoller Weise auf Schloß Spcker hingerichtet worden sei. Spätere Quellen weisen dieses Gerücht aber in das Gebiet der Fabel. Beschäftigen wir uns nun näher mit der Person des Feldmarschalls.

Karl Gustav war nicht nur ein kühner Held, sondern auch ein geistig hochstehender Mann, ein edelmütiger, offener Charakter mit ausgebildetem Sinn für alles Schöne. Er liebte die kräftige Tat, er war ein Gegner des Wortkampfes und der Intrigue, daher entzog er sich möglichst den politischen Umtrieben. Von kräftiger Gestalt, liebte er eine etwas üppige Lebensweise, aus seinem Gesicht leuchtete Klugheit und Leidenschaft. Trotz steter Beschäftigung mit dem damals rauhen Kriegshandwerk war er menschenfreundlich und edelmütig, unter den Übergriffen seiner Soldateska litt er am meisten. Dank der Freigebigkeit seiner dankbaren Monarchen, besonders der etwas verschwenderischen Königin Christine, hatte der Reichsfeldherr viele Dotationen in Gütern und Geld erhalten. Er war demnach ein sehr reicher Mann, gebrauchte aber nicht nur viel für sich, sondern war auch freigebig gegen seine Verwandten. Außer einem Palast in Stockholm besaß er zahlreiche Güter, die an anderer Stelle schon erwähnt wurden. Seine schönste Besitzung bildete Skokloster am Mälarsee, das er von seinem Vater geerbt hatte. Hier ließ Karl Gustav ein neues Schloß bauen und auf das prächtigste ausstatten. Noch heute befinden sich dort im Besitz des Grafen Brahe hervorragende Kunstsachen und historische Schätze, welche der Feldherr auf seinen verschiedenen Kriegszügen gesammelt hatte. In der Kirche zu Sto, nahe dem Schloß, liegen die zwei Feldmarschälle, Vater und Sohn, in einer Gruft beisammen. Am 1. Juni 1640 hatte sich Karl Gustav im Lager vor Erfurt mit Anna Margarete von Haugwitz vermählt. Sie war die Tochter des Balthasar Joachim von Haugwitz, Erbherrn auf Calbe a. d. Saale, und der Sophie von Beltheim aus Harpke. Margarete war am 18. Januar 1622 zu Calbe geboren und starb schon am 20. März 1673 in Stockholm, von wo aus ihr Leichnam später nach Skokloster überführt wurde. Als Karl Gustav sie kennen lernte, war Margarete eine arme Waise, die durch den Krieg fast alles verloren und bei einer Gräfin Löwenstein Schutz gefunden hatte. Sie muß eine kluge und tapfere Frau gewesen sein, die ihren Gemahl, wie damals üblich, auf den meisten Kriegszügen, zumal in Deutschland, begleitete, wobei sie öfters mit ihren Kindern in Lebensgefahr geriet. Aus dieser Ehe entsprossen 11 Kinder, 5 Söhne und 6 Töchter, von denen beim Tode des Vaters nur noch 4 Töchter lebten:

1. Margarete Juliane, 1642—1701, seit 1661 Gemahlin des Reichsrats und Vizeadmirals Grafen Nils Nilsson Brahe, nach dem Tode des Schwiegervaters auch Herr auf Skokloster und Spcker.

⁹⁾ Karl Gustav war selbst einer dieser, verschiedenen Ansichten huldigenden Vormündern.



Chewappen Hessen-Savoyen



Society of the Friends of the Cause

2. Polydora Christine, 1655—1675, die 1673 den Generalleutnant Grafen Leonhard Arvid Wittenberg von Nyborg ehelichte. Eine Tochter Marianne war mit dem Grafen Christian Ascheberg vermählt und erbte Wrangelsburg bei Wolgast, das heute einer Frau von Rameke geb. von Homeyer gehört.

3. Eleonore Sophie, etwa 1658—1687, Gemahlin des schwedischen Obersten, Landrats und Erblandmarschalls Ernst Ludwig II. Freiherrn zu Putbus, Falkenhagen und Uselitz. Nach Karl Gustavs Tode erbte Freiherr zu Putbus Spylter, das später an die Grafen Brahe fiel.

4. Augusta Aurora, lebte noch 1687 und starb unvermählt auf Ekebyhof.

Die Söhne waren alle früh verstorben, vier noch als Kinder. Der dritte Sohn Karl Philipp, geboren 1648 in einem Bauernhause auf dem Marsche in Bayern, starb 1668 als junger Diplomat bei der schwedischen Gesandtschaft in London.



So erlosch leider der Ast der Grafen Wrangel zu Salmis 1676 im Mannesstamme, 1701 gänzlich. Karl Gustavs richtiger Bruder Johann Moritz, sowie seine 7 Stiefgeschwister waren 1654 von der Königin Christine in den Freiherrnstand erhoben worden als Freiherrn Wrangel zu Lindeberg. Das Einhorn des zweiten und der Greif des dritten Feldes dieses Wappens gleichen den entsprechenden Feldern des gräflichen Wappens Salmis, ebenso finden wir den wachsenden Greif auf einem der beiden Helme. Der Ast von Johann Moritz starb im 18. Jahrhundert aus, gleichfalls der von Wolmar, dagegen blühen die Nachkommen von Adolf Hermann, dem ältesten Stiefbruder Karl Gustavs, heute noch in Schweden, im Hause Säby. Sowohl die Linie Abellen in Preußen, obwohl nicht verwandt, wie auch die niederländische Linie sind berechtigt, das Wappen Lindeberg von 1654 zu führen, in Schweden das Haus Säby. Bezüglich der Wappen Karl Gustavs (Stammwappen und gräfliches Wappen Salmis) verweise ich auf die beigelegten Abbildungen, auch möchte ich zweier Denkmünzen gedenken, die ihm zu Ehren 1666 und nach seinem Tode 1676 geschlagen worden sind. Die erste führt das Motto: „Donec erunt homines“

(So lange es Menschen gibt, wird man deinem Ruhme nachsagen), die zweite den Wahlspruch Karl Gustavs: „Non est mortale quod opto“, d. h.: „Ich wünsche nichts Vergänglichliches“, oder freier übersetzt: „Ich strebe nach etwas Höherem — Himmlischen.“

Familiengeschichtliche Quellen in Bremen

Von Albert von Gröning, Mitglied des Herold.

Die nachstehenden Ausführungen wollen demjenigen, der in Bremen familiengeschichtliche Forschungen anstellen will, die Wege ebnen. Dabei soll auf die in Betracht kommenden gedruckten Quellen nicht des Näheren eingegangen werden, weil diese im Kreise der Fachleute und Interessenten hinlänglich bekannt und in größeren Bibliotheken, auch außerhalb Bremens, vorhanden oder durch deren Vermittlung zugänglich sind. Ich erwähne als solche gedruckte Quellen:

1. Das Bremische Urkundenbuch, herausgegeben von Ehmk und von Bippin, 5 Bände, Bremen 1873 bis 1902 (unvollendet).

2. Das Bremische Jahrbuch, herausgegeben von der historischen Gesellschaft in Bremen, 29 Bände, 1864 bis 1924 (alle zwei Jahre erscheint ein Band).

3. Die zahlreichen kirchengeschichtlichen und sonstigen Gelegenheitschriften des vielschreibenden Professors der Beredsamkeit J. Ph. Cassel aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (sowohl im Bremer Staatsarchiv wie in der dortigen Stadtbibliothek vollständig vorhanden).

4. Roter mund, Bremisches Gelehrtenlexikon, zwei Bände, Bremen 1818, und als Art Ergänzung dazu Bremische Biographien des 19. Jahrhunderts, herausgegeben von der historischen Gesellschaft, Bremen 1912.

5. Focke, Bremische Werkmeister aus älterer Zeit, Bremen 1890, ein an der Hand der Junftakten und Bremischen Stadtrechnung, dem sogenannten Rhederbuch, aufgestelltes Verzeichnis der in Bremen vom 16. bis 19. Jahrhundert tätigen Handwerker.

6. Die (schon von Heydenreich, Familiengeschichtliche Quellenkunde, Band 1, S. 137/138 erwähnte) umfangreiche Sammlung der Bremer Stadtbibliothek an Gelegenheitsgedichten, Leichenprogrammen und -reden aus dem 16. bis 19. Jahrhundert. Die Benutzung der Sammlung wird durch eine Kartothek erleichtert, welche die Namen der Gefeierten enthält, aber keine Auskunft über die in den sogenannten Funebrien aufgeführten Namen der Vorfahren und Nachkommen gibt.

Schwieriger zugänglich als diese Druckwerke und für den Genealogen fast wichtiger sind die handschriftlichen Quellen in Bremen. Als solche kommen vornehmlich in Betracht:

1. Das Bürgerbuch (43 Bände), ein Verzeichnis sämtlicher Bürger vom Jahre 1289 ab mit Angabe der bei der Aufnahme in die Bürgerschaft gestellten Bürgen und (häufig) Bemerkungen über den Vornamen des Vaters, die Wehrhaftigkeit und den bisherigen Wohnort der von Auswärts zugezogenen, neu aufgenommenen Bürger. Das Verzeichnis ist anscheinend nicht lückenlos. In dem oben erwähnten Urkundenbuch finden sich Namen von Bürgern, die das Bürgerbuch nicht enthält. Band 1—8 des Altstädter Bürgerbuches und je zwei Bände des Neustädter und Vorstädter Bürgerbuches (die Eintragungen bis 1820 umfassend) befinden sich im Staatsarchiv in Bremen, die übrigen 31 Bände in der Regierungskanzlei.

2. Die Kirchenbücher. Über sie hat Georg Brauer in den familiengeschichtlichen Blättern, Jahrgang 12, S. 315—320, 1914, ausführlich berichtet. Hier sei nur hervorgehoben, daß sich eine Abschrift der Kirchenbücher im Standesamt befindet, die allerdings keine Angaben über die Paten enthält. Bei eingehenderen Forschungen muß auf die teilweise nicht gut erhaltenen und vielfach mangelhaft untergebrachten Originale, die bei den einzelnen Pfarrämtern liegen, zurückgegriffen werden.

3. Das Schedebuch, eine handschriftliche Sammlung

gerichtlicher Entscheidungen aus den Jahren 1435—1603 im Bremer Staatsarchiv. Ein Teil der „Schedungen“ ist anhangsweise in rechtshistorischen Arbeiten veröffentlicht worden. So finden sich 61 dieser Erkenntnisse abgedruckt als Anhang zu der „Abhandlung über das Bremische Pfandrecht am liegenden Gut“ von Höpken im Bremischen Jahrbuch 1874, S. 68 ff. Auch wäre auf Kühmann, „Die Romanisierung des Civilprocesses in der Stadt Bremen“, Breslau, Koebner, 1891, sowie auf die unter Nr. 4 zu erwähnende Arbeit von Rehme zu verweisen¹⁾.

4. Die **Vassungsbücher** im Bremer Staatsarchiv, handschriftliche sehr eingehende Mitteilungen über die Eigentumsübertragung von Grundstücken, umfassend die Jahrgänge 1438—1618, 1632—1653, 1655—1811 und 1814—1835. Die Vassungsbücher sind eine bisher kaum benutzte, besonders ergiebige Quelle für familiengeschichtliche Forschungen. Sie sollen bis vor einem Menschenalter bei den Gerichtsbehörden reponiert und wenig bekannt gewesen sein, bis sie beim Neubau eines Gerichtsgebäudes dem Staatsarchiv überwiesen wurden. Einige Vassungen sind von Rehme veröffentlicht in den Stadtrechtforschungen unter dem Titel: „Über das älteste Bremische Grundbuch (1438—1558) und seine Stellung im Liegenschaftsrecht“, Halle, 1908.

5. Eine Sammlung von Testamenten aus den Jahren 1500—1851 in 44 Bd. beim Staatsarchiv in Bremen.

6. Die **Stemmata familiarum bremensium** vom Archivar Dr. Herm. von Post im Bremer Staatsarchiv, eine umfangreiche handschriftliche Sammlung von Stammabäumen bremischer Familien aus dem Jahre 1750, anscheinend im wesentlichen bearbeitet auf Grund der Leichenprogramme und nur vereinzelt auf Grund der Urkunden. Ein Namenregister erleichtert die Benutzung.

7. Das **Goldene Buch** oder „Geschlechtsregister alter und neuer bremischer Familien“, gesammelt von C. A. Heinke, einem Bremer Bürgermeister, 1808, eine ebenfalls handschriftliche Sammlung von Stammabäumen, die eine Ergänzung und Fortführung des unter 6 erwähnten Post'schen Wertes bildet. Das in seiner Bedeutung überschätzte Buch befindet sich auf Grund einer Übereinkunft der Erben des Verfassers in der Verwahrung des Herrn C. Volte in Bremen, Domshof 11, und ist schwer zugänglich.

Die Durchsicht dieser Quellen ist für den ersten Forscher unerlässlich. Weiteres Material — z. B. die Kirchenrechnungen, die Aufschlüsse über die Beerdigungen geben, oder das oben (bei Foote, Werkmeister) erwähnte Rhederbuch — ergibt sich beim Eindringen in den Stoff von selbst. Die Arbeit in Bremen wird sehr erleichtert durch die ungemein wohlwollende Förderung, welche die Beamten des Staatsarchivs, der Stadtbibliothek und des Standesamtes der familiengeschichtlichen Forschung gewähren. Die Gefälligkeit in der Erteilung von Auskunft und bei der Heranschaffung der Urkunden sowie die Hilfe bei deren Bearbeitung an Ort und Stelle ist schlechtthin vorbildlich.

Judentaufen in Belgig (Marf).

a) Anno 1743.

S. 55 Pater
Judenknabe
Benjer
aus Rotenburg an
der Fulda gebürtig

Mater
„Den 31. Octobr. als am Reformationstest Lutheri wurde ein Judenknabe # Rahmens Isaak Benjer nachdem er vorher, von dem hiesigen Superintendenten, Herr D. Gottlieb Thienen, und hiesigen Schul-Rectore in der Christl. Religion wohl

¹⁾ Nach Beendigung meiner Arbeiten im Bremer Staatsarchiv über die Geschichte meiner Familie bin ich auf die dort reponierten Protokolle des früheren Bremischen Obergerichtes, des Niedergerichtes und des Gastgerichtes aufmerksam gemacht worden, die in 268 Bänden gerichtliche Entscheidungen aus den Jahren 1562—1811 enthalten und wertvolles genealogisches Material bergen dürften.

unterrichtet worden, in hiesiger Stadt- und Pfarr Kirche getauft und ihm der Nahme

Johann, Gottlob Benjer

beigeleget. Die Puthen sind gewesen: 1.) Frau Maria Magdalena Dehnickin, Hl. Christoph Dehnickens, des Raths hier selbst Ehefrau. 2.) Herr Christian Gotthelf Junghanz Sr. Königl. Majestät in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen derer Aemter Belzig und Rabenstein wohlbestalter Amtsverweiser. 3.) Hl. Johann Gottfried Wolff, des Raths hier selbst wie auch Kauf- und Handelsmann allhier.“

b) Belzig, St. Marien, Trauregister 1820.

„Johann, Jacob Sommerfeld, Drechsler, 33 Jahr alt, Sohn des Drechslers Martin S. in Schlandin in Schweden ist am 4. April 1820 mit Johanna, Sophia Völter getraut worden. „S., ein getaufter Jude, hat sich Schulden halber bei Nacht und Nebel 1/4 Jahr nach der Trauung dießisch entfernt u. ist wahrscheinlich noch ein Jude.“

Mitgeteilt von Gerhard Bernide, Bankbeamter in Potsdam.

Grabstein Eulenburg.

(Siehe Nr. 5, S. 37.)

I.

Die Veröffentlichung des Grafen Botho Ernst zu Eulenburg in Nr. 5, S. 37 dieser Zeitschrift wegen der Deutung der Wappen auf dem daselbst abgebildeten Leichenstein Bothos IX. zu Eulenburg läßt den von jedem Familiengeschichtsforscher mit Freude zu begrüßenden Wunsch erkennen, Klärung über die Stammütter des Eulenburgischen Geschlechts zu erlangen. Das veranlaßt mich, eine dahin gehörige, allerdings nicht mit dem fraglichen Leichenstein zusammenhängende Frage hier zu behandeln.

Als Ehefrau Bothos XI. des Jüngerer zu Eulenburg, des Stammvaters des Hauses Leuneburg-Prassen, bezeichnet E. Hollad in seinen Nachrichten über die Grafen zu Eulenburg als Fortsetzung und Ergänzung des Urkundenbuches (sc. Diplomatarium Ilburgense von G. A. von Mülverstedt), Heft V, Tafel 6: „Anna Szesima Freiin von Aush aus Böhmen, Stieftochter Wilhelms, letzten Herrn von Eulenburg in Böhmen († 1538) und rechte Tochter seiner Gemahlin Agnes, verwitwet gewesener Freiin von Aush, geb. Gräfin von Helfenstein“. Er wiederholt dies bei den Bemerkungen über Wilhelm (a. a. D. S. 11), wo er sagt: „Ungefähr 1528 hatte Wilhelm II. Stieftochter Anna Szesima Freiin von Aush, die Tochter Frau Agnesens aus erster Ehe, Botho XI. von Eulenburg, Herrn auf Leuneburg (Rr. Rastenburg), Altpreußen, geheiratet“.

Hollad geht darin weiter als Mülverstedt, welcher im ersten Bande seines Diplomatariums, Tafel VI, bei Wilhelm v. J. nur sagt: „Gem. 1500 Agnes Gräfin v. Helfenstein (verw. Freyin Szesima v. Aush?) geb. 1484, † vor 1533“.

Ich vermiße jedoch bei Hollad jede neue urkundliche Belegung dafür, daß der hier von Mülverstedt noch offen gelassene Zweifel gelöst sei.

Daß Gräfin Agnes von Helfenstein die Ehefrau des Böhmisches Wilhelm von Ilburg gewesen ist, ist durch viele bei Mülverstedt abgedruckte Urkunden außer allem Zweifel (vergl. Bd. I, S. 455, 475, 478, 481, 482, 485 ff., 492, 493, 494, 499, 503, 578/79, 581 und 586). Auch bei Mülverstedt aber findet sich nirgends eine Urkunde durch welche die angebliche Ehe Helfenstein-Szesima zwingend erwiesen würde. Im Gegenteil geht gerade aus einer von Mülverstedt im Wortlaut abgedruckten Urkunde hervor, daß dieses Ehebündnis ganz unmöglich ist.

Wilhelm von Eulenburg hat bei der Eheschließung seines Veters Botho XI. nicht unerheblich mitgewirkt, insofern

als er für das ehemännliche Gegenvermächtnis, welches Botho gewohnheitsmäßig seiner Ehefrau Anna Szesima in den Ehepacten zu bestellen hatte, einen Teil seiner eigenen Güter verpfändete und die Pfandhaftung in die böhmische Landtafel intabulieren ließ. Dies geht hervor aus den bei Mülverstedt wiedergegebenen Urkunden S. 493 und 586. In letzterer Urkunde vom 11. Dezember 1543 nun, in welcher Agnes Gräfin von Helfenstein, Wilhelm v. Eulenburgs auf Ronow Witwe, den Herzog Albrecht von Preußen durch den Breslauer Bischof bitten läßt, dahin zu wirken, daß Botho v. Eulenburg, seine Gemahlin Anna, Tochter des Johann Szesima v. Ausch, ihres Heiratsgutes wegen sicher stelle, heißt es wörtlich: „das unns di edle wolgeporne fraw, fraw Agnes geborne greffin von Helfenstein, etwan herr Wilhelms von Eulenburg cuss Rhona nachgelassene wißfraw, mit bericht furbrocht, dhennach der edle wolgeporne herr Botth von Eulenburg, e. l. underthaner, sich mit des edlen wolgepornen herrn Jhan Sezeman von Ausch tochter, frau Anna, eheliche vor-malet, das ettwan ir herr undt gemahl, herr Wilhelm von Eulenburg obgedacht, vor den gegen-vorsorg, so gedachter herr Botth von Eulenburg seiner gemahl wegn irs heuratguts thun undt volziehen hatt sollen gegn gemelter frauen Annen vatter obgemelt vorsproche, auch saine guetter zum thail derwegn obligiret undt vorgeschrieben“. Hieraus ergibt sich aber, daß Botho von Eulenburg die Anna Szesima heiratete, als deren Vater Jhan noch lebte, daß bei der Heiratsabrede Wilhelm von Eulenburg zugegen gewesen ist und mit Jhan Szesima persönlich verhandelt hat. Da nun Botho XI. von Eulenburg die Anna Szesima nach Hollacs zutreffender Berechnung „ungefähr 1528“ geheiratet hat und der Vater der Letzteren Jhan Szesima damals noch lebte, Agnes Helfenstein aber 1505 schon als Wilhelm von Eulenburgs Ehefrau beurkundet ist (s. Mülverstedt a. a. D., Bd. I, S. 454, Urkunde vom 20. Mai 1505), kann sie unmöglich in erster Ehe die Frau von Jhan Szesima und somit auch nicht die Mutter von Anna Szesima selbst, Botho von Eulenburgs Gemahlin, gewesen sein.

Jrhr. von Houwald, Oberjustizrat a. D.

Findling.

Im „Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen“ XII. Jahrgang (1899), Dillingen a. D. fand ich unter „Urkunden aus dem städtischen Archiv zu Dillingen“:

„21. 1572 Dez. 12. Wien. — Johann Hegenmüller, der Rechten Doctor, röm. Kais. Majestät Hof-rat und Comes palatinus, verleiht, kraft der ihm von Kaiser Maximilian II. durch Privileg d. d. Wien 4. Mai 1569 übertragenen Vollmacht, dem Dillinger Bürger Paul Vogel ein Wappen“. Original-Pergament mit Unterschrift. Platz in der Mitte für Aufnahme der Wappenmalerei freigelassen. Das anzuhängende Siegel des Joh. Hegenmüller ist augenscheinlich nie angehängt gewesen, die Urkunde also kaum je rechtskräftig geworden.

Wappenbeschreibung: „ainen rotten, rubin-farben Schilt, dardurch von dem hindern vndern gegen dem vordern obern Egg gehendt ein weiss oder silberfarbe Strass, je mitten derselben erscheinendt ein Eyssvogel seiner natürlichen farb; auff dem Schilt ain Stechhelm baidersseitss mit roth oder rubin vndd weiss oder silberfarber Helmdeckin, vndd darob von denselben farben ainen gewundenen Pausch geziert, auff demselben zwischen zwaien roth oder rubin farben Adlers flügen ire sachsen gegen ain ander kerendt vndd in baiden zugleich dem Schilt ain waisse oder silberfarbe strassen über sich vndd schrembs weiss durch gehet, erscheint abermalss ain Eyssvogel aller-massen gestalt wie vnden jm Schilt.“

Dr. Stephan Refule von Stradonitz.

Wiederherstellung des Wappenbriefes für Hans Suffer vom 12. Juli 1555 (s. Nr. 5, S. 38).

Nach dem Konzepte, mit Ergänzung des sog. Forma communis nach gleichzeitigen Diplomen des Römischen Königs.

Wir Ferdinand von gottes gnaden Römischer König, zu allen Zeiten merer des Reichs, in Germanien, zu Hungern, Behem, Dalmatien, Croacien und Schlawionen König, Infant in Hispanien, Erzhertzog zu Osterreich, Herzog zu Burgundt, zu Brabant, zu Steyer, zu Kerndten, zu Crain, zu Luxemburg, zu Wirtemberg, Ober- und Nider-Slesien, Marggrave des heiligen Römischen Reichs zu Burgaw, Ober- und Nider-Lausniz, zu Merhern, gesfürter Grave zu Habsburg, zu Tyrol, zu Phuerdt, zu Rixburg und zu Görz etc. Landgrave in Elsaß, Herr auf der Windischen March, zu Portenaw und zu Salms etc. Bekennen öffentlich mit diesem Brief vndd Vernunft, damit Vnser getrewer Hans Guffer Vor Vnser beruembt wirdet, auch die getrewen Vnnderthönigen Vndd Meis-sigen Diennste, der Er sich Vnns, dem Hay. Römischen (doppelt) Reich Vndd Vnnsern löblichen Hauß Osterreich zu thuen Vndd Zuerzaigen gehorsamblich erpeut, auch wol thuen mag Vndd soll.

Und darumb mit wolbedachtem Muet, guetem Rat und Rechter Wissen demselben Hanns Guffer allen seinen erlichen Leibserben und derselben Erbens Erben für und für diese hernach geschriben Wappen und Clainat:

Mit namen ain Schildt in der Mitte vebur Zwerch in Zwen thail gleich abgethailt. Nämlich der vndder Rodt oder Rubin Vndd ober thail weiß oder Silberfarb, Inn ganngen Schildt vom Hindern Vnddtern gegen dem Vordern obern Egg fürwerz Zum Sprung geschickt erscheinend am Thier, so auch in mitte in Zwen thail nach der Zwerch abgethailt. Nämlich das Hindert im Rotten Veld aines gelben Lewen Vndd das ober Vordertail in der weissen Veldung aines Rotten Laidt hundts gestalt, mit zu Kugelh aufgeworffnem gelbem Schwanz, offnem Maul Vndd Rodt außgeschlagener Jungen, Auf dem Schildt ain Stechhelm, An der Ringen mit Rodt oder Rubin vndd Gelb oder Goldfarber vndd Rechten Seitten mit Rott vndd weißer oder Silberfarber Helmbdegenen vndd darob von denselben farben ainem gewundenen pausch mit seinem Zurugelh fliegenden pinden geziert. Darob Zwischen Zwaien Adlers flügen, so Ire Sachsen gegen ainander theren, Vndd die Ringelh Rodt oder Rubin Vndd Recht flüg gelb oder Goldfarb sein, Sizendt oder Hoghent abermals fürwerts ain Thier mit der abthailung vndd Sonst ains Halben Lewen Vndd Laidthundts gestalt, Wie Im Schildt.

Alsdann solch Wappen und Clainat in mitte diß vnser Briefs gemalet und mit Farben eigentlichen ausgestrichen sein. Von newem genediglich verlihen und gegeben, verleihen und geben Ime die auch hiemit aus Römischer Königlich Macht vollkommenheit, wissentlich in Crafft diß Briefs, vnd meinen, seken und wollen, des nu fürbashin der genannte Hans Guffer, als seine eelich Leibs Erben und derselben Erbens Erben für und für in ewig Zeit an den obgeschriebenen Wappen und Clainat haben, fueren und sich der in allen und Jegelichen verlihen und redlichen sachen und Geschäften, es seye in Streitten, Kampfen, gestechen, gefechten, Panieren, gezelten außschlagen, Innfigeln, Petchafften, Clainaten, Begrebniüssen vnd sonst an allen andern orten vnd enden, nach Iren wollen vnd wolgefallen gebrauchen vnd genießen sollen und mögen, Inmassen ander vnser vnd des Reichs auch andern vnserer Kunigreich, erblichen Fürstentumben vnd Lamde Wappengenoss Leute von Allermeiniglich vnverhindert.

Vnd gebietten darauf allen vnd Jeden Churfürsten,

Fürsten, Geistlichen und weltlichen, Prelaten, Graven, Freyen Herrn, Rittern, Knechten, Landmannschaften, Bischöfen, Bögten, Pflegern, verweßern, Amtbleuten, Rundsiggern der Wappen, Ernholden, Persewanten, Schultheissen, Burgermeistern, Richtern, Ketten, Burgern, Gemeinden und sonst allen andern unsern und des Reichs und unserer Kunigreich und Erblande vnderthanen und getreuen, was Stands oder Wesens die seien Ernestlich und vestiglich mit diesem Brieff und wollen, das Sy den genannten Hanns Guffer, all seine eelichen leibes-erben und derselben Erbens Erben für und für ewiglich an den obgeschribnen Wappen und Clainaten nicht hindern noch Irren, Sonder Sy der wie obsteet berueblich gebrauchen, genußen und gentslich darbey beleiben lassen und hierwider nit thun noch solches Jemandts andern zu thun gestatten in kein weise noch weeg, als lieb einen Jeden sey vnser und des Reichs schwere vngnad und straff, darzu ain Peenpoena benanntlich zwainzig Markh löttigs golbes zu vermeiden, die ain Jeder so oft Er fräventlich hiewider thäte, vnns halb Inn vnser und des Reichs Camer und den anndern halben tail obgenantem Hanns Guffer, allen Gelichen Leibs Erben und derselben Erbens Erben vnnachleßlich zu bekalen verfallen sein soll, doch andern die vielleicht den obbegriffnen Wappen und Clainaten gleich fuerten an denselben Iren Wappen und Rechten vnuergriffen und vnschedlich.

Mitt vrkundt dits brieffs, besigelt mit vnserm Küniglichen anhangenden Innsigel. Der Geben ist in vnserer und des Reichs Statt Augspurg den zwölfften Tag des Monats July nach Christi vnser erselers gepurt fünffzehnhundert und Im fünf und fünftzigsten, Vnnsern Reiche des Römischen im fünf und zwainzigsten und der andern im neunundzwanzigsten Jaren.

Mit Unterschrift des Königs und der beiden Zentralbeamten. —

Für die Wiederherstellung Gustav A. Seyler, Geheimer Rechnungsrat. Georg Conrad.

Zur Genealogie der von Ehrenberg.

Von Walther Möller, Darmstadt.

Es ist eine eigentümliche Schwäche der menschlichen Natur, daß sie, statt im gegebenen Falle auf das durch eigene Kraft erreichte Aufsteigen in der sozialen Stellung stolz zu sein, gerne die Herkunft des eigenen Ich aus höheren oder für vornehmer gehaltenen Kreisen hervorhebt und sich daran anklammert. Das ist wohl eine Folge davon, daß die neidische Gesellschaft in voller Verkennung der Tatsachen auf einen Menschen der ersteren Art trotz seiner geistigen Überlegenheit als einen „parvenu“ gering-schäßig herabsetzt, während sie einen anderen, der nichts tut, als von dem Ruhme seiner Vorfahren zehren und auf deren Vorbeeren ein beschauliches Dasein führt, bewundert. So kommt der Genealoge fast täglich mit Leuten in Berührung, die ihre Abstammung von einem gleich oder ähnlich lautenden alten Adelsgeschlechte behaupten, meist mit dem Zusätze, daß dieser oder jener Vorfahre, weil er in schlechte finanzielle Verhältnisse geraten sei, den Adel abgelegt habe und die nun darum bitten, ihnen beim Wiederauffuchen der verloren gegangenen Verbindung behilflich zu sein. In den meisten Fällen ist es leicht, dem Patienten das irrthümliche seiner Annahme nachzuweisen. Schwieriger gestaltet sich die Sache, wenn ein einige Generationen zurück lebender Vorfahre bereits das Wappen der erloschenen Familie aufgegriffen hat und seine Nachkommen sich nun denselben als „altherrgebracht“ bedienen. Eine eigentümliche Kette von mehrmaligem Erlöschen und Wiederanknüpfen ist die folgende:

Auf dem Ehrenberg (urkundlich meist Ernberg) am Neckar unterhalb Wimpfen saß schon im 12. Jahrhundert ein angesehenes Herrengeschlecht, aus dem mehrfach bedeutende Kirchenfürsten hervorgingen. So schon

1157 Johann, Domscholaster zu Speyer, Gerhard 1336—63 Bischof daselbst, Philipp Adolf 1622—31 Bischof zu Würzburg, sowie zahlreiche Domherren zu Mainz, Worms, Speyer, Straßburg und Würzburg. Das Geschlecht führte im silbernen Schilde einen roten, mit goldenem Halbmonde belegten Adlerflügel und auf dem Helme ein Pfauenwedel und ein paar goldene Stiefel. Die Familie teilte sich schon zu Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts in zwei Linien, von denen die eine kurz vor 1560, die andere 1647 im Mannesstamme erlosch. Die Burg fiel damals an das Erzstift Worms heim, wogegen die Allodien durch mehrfache Erbschaft schließlich an die Freiherrn von Radnitz kamen, die 1805 auch den Ehrenberg durch Kauf an sich brachten. Gelegentlich der Ermittlung der Genealogie dieses erloschenen Ehrenberger Geschlechts konnte ich auffallende Feststellungen machen. Die verwitwete Freifrau v. R. erzählte mir nämlich, daß vor einigen Jahren ein Herr bei ihr gewesen sei, der sich als Herr von Ehrenberg vorgestellt und angegeben habe, ein Nachkomme des alten Geschlechts zu sein, der seiner jungen Frau „seine Stammburg“ zeigen wolle. Auf die Entgegnung, womit er diese Abstammung beweisen könne, habe er einen Siegelring mit dem Alt-Ehrenberger Wappen vom Finger gezogen und vorgezeigt! — Es wurde mir auch eine maschinengeschriebene Stammtafel dieser Familie vorgelegt, in der Hauptsache für die älteren Generationen, die aus Humbrachts „Höchste Zierde Teutischen Landes“ S. 104 bekannte, aber sehr fehlerhafte, dann, an den Letzten der jüngeren Linie, Heinrich, anknüpfend, die heute blühende Familie. Dieser Heinrich sei 1575 nach Eisleben gekommen, sein Sohn Paul habe in Plüttendorf bei Eisleben ein Freigut erworben, den Adel aber abgelegt!! Da er sich für die Gemeinde sehr verdient gemacht, habe diese ihm, um ihn zu ehren, nach seinem Tode einen Stein mit dem Alt-Ehrenberger Wappen aufs Grab gesetzt!! Alles dies entspricht wohl kaum den Tatsachen, liegt doch schon ein gewisser Widerspruch in dem Erwerb eines Freiguts und dem Verzicht auf den Adel! Auch wies ich sofort auf die Unwahrscheinlichkeit der behaupteten Abstammung hin, da bei der jüngeren Familie durchweg ganz andere Vornamen auftraten, als bei der älteren. Am nächsten Tage konnte ich dann auch urkundlich feststellen, daß nicht nur die Lehnen der jüngeren Linie um jene Zeit auf die überlebende ältere übergegangen waren, sondern auch, daß derselbe Heinrich, der angeblich 1575 nach Plüttendorf bzw. Eisleben gekommen war, schon im Jahre 1560 ausdrücklich als tot erwähnt wurde. Damit war die Frage für mich erledigt. — Um mich aber, wenigstens flüchtig, auch über die heute blühende Familie zu orientieren, schlug ich zunächst den „Gothaer“ nach und fand dort, daß auch dieser die Familie nicht an die alten Ehrenberger anknüpft, sondern Paul Ehrenberg, tot 1605 in Plüttendorf bei Eisleben, als Stammvater bezeichnet. Dieser Stamm hat sich nach den Angaben des briefadligen Taschenbuches und der maschinengeschriebenen Tafel, mehrfach verzweigt. Zunächst unter den Brüdern Christoph (* 1659) und dem erst 1684, also 25 Jahre nach seinem angeblichen Bruder geborenen Volkrath Ehrenberg. Von Christophs ältestem Sohne, Joh. Andreas Gottfried, stammen die Brüder Carl Friedr. Wilhelm Ehrenberg, Regierungsrat in Erfurt, und Friedr. Albert August Ehrenberg, Hauptmann im Ostpreuß. Jägerbataillon, ab, denen unterm 25. Mai 1820 der Adel und das Wappen des alten Ehrenberger Geschlechts am Neckar, mit dem die Familie nachweislich nichts zu tun hat, verliehen (angeblich „erneuert“) wurde. Die chronologische Matrikel der Brandenburgisch-Preussischen Standeserhöhungen von Maximilian Grizner (Berlin 1874) klärte mich dann darüber auf, daß diese beiden Brüder keine Nachkommen hatten, und daß schon unterm 17. Januar 1828 dem Hans Christian von

Arnold, Landrat und Rittergutsbesitzer auf Läsgen, die Erlaubnis erteilt wurde, Namen und Wappen seiner beiden aus der d. d. 25. 5. 1820 anerkannten Familie v. Ehrenberg stammenden Frauen, Schwestern und Letzten ihres Stammes, mit dem seinigen zu verbinden. Auch dieser Herr von Arnold-Ehrenberg starb am 29. Dezember 1849, ohne Kinder zu hinterlassen. Trotz dieser offiziellen Angaben schreiben das briefadlige Taschenbuch und die Stammtafel dem 1820 geadelten Hauptmann Fr. Albert Aug. einen Sohn Albert Carl Franz zu, von dem aber heute nur noch weibliche Nachkommen leben. — Von dem oben erwähnten Vollrath Ehrenberg, der auffallender Weise nicht Inhaber eines Freiguts, sondern nur Pächter in Lüttgendorf ist, stammt der kgl. preuß. Landgerichtspräsident in Potsdam Paul Ehrenberg ab, der unterm 23. Mai 1908 in den preußischen Adelsstand erhoben wurde, aber nur in der vorderen Hälfte seines gespaltenen Schildes, die Hälfte des alten Ehrenberger Wappens erhielt, womit immerhin eine Beschränkung oder ein Zweifel in der Frage der direkten Abstammung angedeutet ist. Auch diese Linie ist, da dessen einziger Sohn Otto Ludwig am 6. Mai 1917 am Chemin des dames fiel und nur ein Töchterchen hinterließ, im Mannesstamme am Erlöschen. Eine weitere in der Schweiz blühende Linie leitet ihre Herkunft von Carl Gottlieb, einem jüngeren Sohne des Christof Ehrenberg ab, behauptet ebenfalls, den Adel zu besitzen, führt aber das Adelsprädikat nicht, so daß es sich erübrigt, auf die Gültigkeit oder Ungültigkeit des letzteren näher einzugehen. Auch wollen wir selbstverständlich den guten Glauben jenes jungen Herrn, der den Ehrenberg als seine Stammburg ansah, nicht im geringsten in Zweifel ziehen. Daß er in diesem Glauben befangen war, ist eine Folge der Wiederverleihung des Wappens! Das Wappen einer erloschenen uradeligen Familie sollte überhaupt nicht wieder verliehen werden, getreu den Worten, mit denen man es ehemals in die Gruft warf: „Heute noch N. N. und nie wieder!“ Ein erneuter Gebrauch führt mit der Zeit unausbleiblich zu falschen Schlußfolgerungen und zum Glauben an eine tatsächlich gar nicht bestehende Abstammung.

Von anderen gleichnamigen uradeligen Geschlechtern, die ebenfalls ohne Nachkommen in männlicher Linie sind, sind mir noch bekannt: die von Erenberg an der Eze in einem Seitental der Mosel. Sie erloschen schon 1396 und wurden von den von Schönberg auf Wesel beerbt. Ferner nannte sich der Ritter Eberhard von Worms (1247—80) auch von Erenburg, einer bei Worms in der Gemartung Pfifflichheim gelegenen, längst verschwundenen Burg. Sein Sohn Conrad hinterließ nur eine Tochter.

Schließlich gab es noch eine Feste Ehrenberg zwischen Reutte und Füssen in Nord-Tirol.

Die von Windheim.

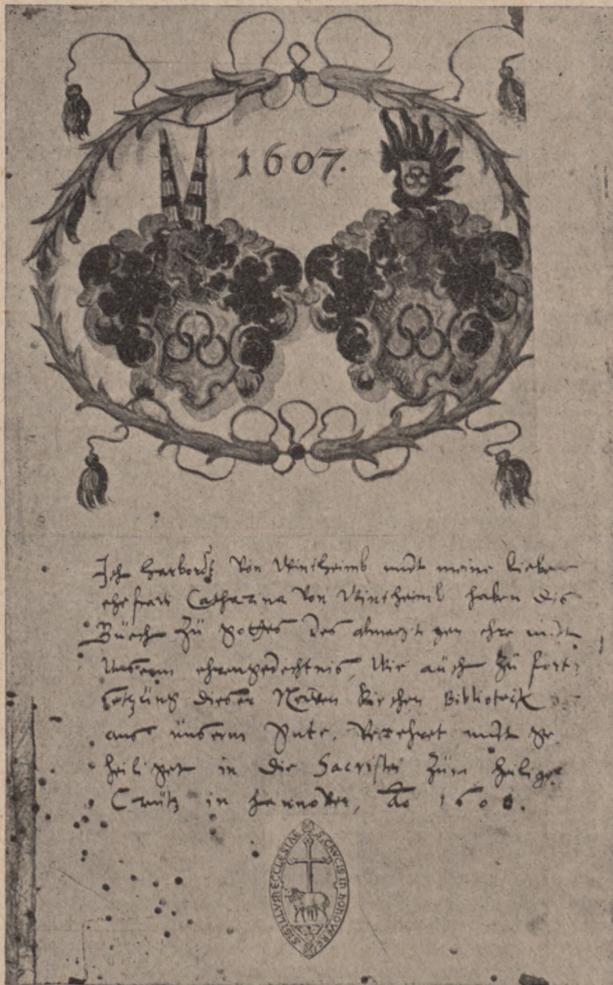
Ein Abriß mit Quellenangaben
von Ed. de Lorme, Hannover.

Das Geschlecht von Windheim zählt zu den ältesten und vornehmsten Patrizier-Geschlechtern der Stadt Hannover. Nach der im Stadtarchiv zu Hannover aufbewahrten Chronik des Bürgermeisters Bartold Homeister (1587—1611) gehörten die von Windheim, wie die von Anderten und Idensen, zu jenen „fürnehmsten Geschlechtern“, die um die Zeit Herzog Ottos, genannt strenuus († 1330), in der Stadt „aufgekommen“ waren. (Vgl. Hannoversche Chronik, Seite 40 f.)

Einer unverbürgten Angabe zufolge, sollen die von Windheim mit anderen Ebeln im Gefolge des Bischofs Bernward von Hildesheim im Jahre 998 nach Niedersachsen gekommen sein.

Nach Büntings braunschweigischer und lüneburgischer Chronik, stammt das Geschlecht aus dem bei Minden gelegenen gleichnamigen Orte, wo sich das Familienwappen noch heutzutage an der Kirche befinden soll. Die gleiche Angabe über die Herkunft des Geschlechts findet sich in von Ledeburs preußischem Adelslexikon (Artikel von Windheim).

Der alte Stamm hatte sich schon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in zwei Hauptäste, die ältere Harbordsche und die jüngere Dietrichsche Linie geteilt. Beide gaben ihrer Vaterstadt Bürgermeister und zahlreiche Ratsherren. Eine Eingabe der alten Patrizier der Stadt vom



8. April 1671 an den Rat (abgedruckt bei A. Jugler, Aus Hannover's Vorzeit, Hannover 1876, Seite 233—235), haben neben den von Anderten, Türken, von Soden, von Berckhausen usw., auch die „vonn Windheimb“ unterzeichnet.

In seiner Vaterstadt blühte das Geschlecht bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. In der neueren Zeit standen Sprossen als Offiziere in der hannoverschen und in der preußischen Armee. Gebhard von Windheim lebte 1889 als Generalleutnant a. D. in Raumburg a. d. S. Paul von Windheim war 1911 Generalmajor und Oberquartiermeister. Andere Glieder bekleideten hohe Ämter in der Verwaltung: August Friedrich von Windheim starb 1777 als Regierungspräsident zu Küstrin, sein Sohn Conrad Christian Heinrich von Windheim war Regierungspräsi-

dent zu Brieg, Ludwig von Windheim, Oberpräsident a. D., lebt zu Georgenburg, Kr. Wehlau in Ostpreußen. Harbord von Windheim ist Landesältester zu Wundschütz in Oberschlesien.

Wappen: (an zahlreichen Epitaphien der Kirchen und Kapellen der Stadt Hannover).

In silbernem Feld 3 schwarze ineinandergeschlungene Ringe, von denen der oberste ausgebrochen ist. Auf dem Helm silberner und schwarzer Flug, dazwischen die 3 Ringe, oder der Flug mit den 3 Ringen belegt. Als Kleinod erscheinen auch zwei von schwarz und silber geteilte Stangen.

Die Abbildung zeigt die Wappen des Rats Herrn Harbord von Wintheim und seiner zweiten Ehefrau Catharina von Wintheim. Vgl. auch das Wappenbuch des Königreichs Hannover usw.

Die wichtigsten Quellen:

1. Im Stadtarchiv zu Hannover:

In den Urkunden erscheint der Name von Windheim seit dem Anfange des 14. Jahrhunderts sehr häufig. Zahlreiche Siegel.

Das Depositum (1911) des Generalmajors Paul von Windheim enthält zahlreiche Original-Lehnbriefe des Geschlechts aus dem 15. bis 19. Jahrhundert.

2. Im Staatsarchiv zu Hannover:

Originale der von Windheim'schen Lehnbriefe, Reserve usw. von 1576 an. (Calenberg Dr. 6.)

Abschriften der ältesten Lehnbriefe, z. T. beglaubigt, von 1475—1795 und 1801/02, mit den zugehörigen Lehnakten. (Hildesheim, A. 9. III.)

3. Handschriften der vorm. Königl. Bibliothek zu Hannover.

Das „Wästenbok“ des Ewerd von Berckhusen von 1553 mit den Stammsolgen der hannoverschen Patrizier¹⁾. (Abdruck in den hannoverschen Geschichtsblättern 1920).

4. Das Archiv der Familie von Windheim, Harbordscher Linie, enthält Lehnakten, Lehnbriefe, Stammtafeln und Familien-Nachrichten verschiedener Art.

5. Die Graf Deynhauenschen Sammlungen in der Kgl. Fideicommiss-Bibliothek zu Hannover, enthalten Stammtafeln der v. Windheim und kirchliche Urkunden.

Literatur: In der vorm. Kgl. Bibliothek zu Hannover eine Reihe von Leichenpredigten usw. auf Angehörige des Geschlechts.

Vermischtes

Der Familienverband derer v. Dobschütz feierte am 8./9. August im Nationalen Klub zu Berlin seinen zweiten Familientag. Von den 49 Mitgliedern waren 21 bei der Tagung zugegen.

Bücherschau.

Georg Schuster (Geh. Archivrat), Der „landesherrliche Grundbesitz“ in der Mark Brandenburg. Kritische Bemerkungen zu der historischen Darstellung in der Denkschrift des preussischen Finanzministeriums zur Frage der Vermögensauseinandersetzung zwischen dem Preussischen Staate und dem vormals regierenden Königshause. Berlin und Leipzig 1925. Verlag A. F. Koehler. Preis geh. 2 M.

Der eigentliche Zweck dieser 41 (einschließlich der „Vorbemerkung“ und der „Einleitung“ 45 S.) bedruckte Seiten umfassenden Schrift ist, wie schon der vorstehende Untertitel erkennen läßt, die geschichtliche Darstellung in der im September 1924 vom Preussischen Finanzministerium veröffentlichten „Denkschrift zur Frage der Vermögensauseinandersetzung zwischen dem Preussischen Staat und dem vormals regierenden Königshause“ zu prüfen und zu

berichtigen. Dabei hat der Verfasser aber, in durchaus sachlicher, zwar kurz gefaßter, aber doch alles Notwendige enthaltender Darstellung, die Entwicklung des Grundbesitzes des vormals regierenden Preussischen Königshauses so gründlich verfolgt und manches wenig Bekannte beigebracht, daß seine Schrift, auch abgesehen von dem angegebenen Zweck, als höchst lesens- und beachtenswert bezeichnet werden muß.

Er geht aus von der Ernennung des Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg zum „ersten Obersten und gemeinen Verweser und Hauptmann“ der Marken am 8. Juli 1411, einer Urkunde, die schon bei Riedel, III, S. 179, abgedruckt, aber hier im „Deutschen Herold“ seiner Zeit zum erstenmal im Lichtbilde wiedergegeben worden ist, zugleich mit dem Kaiserlichen Gebote vom 11. Juli 1411 an die „Mannen auf dem Teltow, dem Barnim, dem Havellande und dem Glyn“ („Deutscher Herold“, Nr. 8 vom August 1911), worauf dann am 30. April 1415 die „Verleihung der Kurmark Brandenburg mit Einschluß der Kur- und Erzämterwürde auf Friedrich I. und dessen männliche Nachkommen“ durch Urkunde und endlich am 18. April 1417 die Feierlichkeit der Belehnung durch den deutschen König Sigismund erfolgten²⁾.

Der Verfasser verfolgt dann weiter die Entwicklung des Grundbesitzes des vormals regierenden Preussischen Königshauses, zeichnet die geschichtliche Linie der Entstehung und Verwaltung der sogenannten „Domänen“, Stiftsgüter und sonstigen Besitzes in ihren verschiedenartigen Eigentumsverhältnissen durch Erbschaften, Tausch, Kauf usw. Hinzutreten die kirchlichen Besitzes. Es folgen: die Erläuterung der Einnahmequellen der Brandenburgischen Staatsvermögensverwaltung, die Bestimmungen der Sakung des Hausfideikommisses usw. Auf die Bedeutung der Schrift für die künftige, endgültige Auseinandersetzung zwischen Staat und Krone ist hier nicht weiter einzugehen, dagegen festzustellen, daß sie, wie aus dem Vorstehenden ersichtlich ist, für Freunde der vaterländischen Geschichte manches Beachtenswerte bringt.

Dr. Stephan Reule von Stradonitz.

Robert Sommer (Geh. Medizinalrat, Professor, Dr. med. und Dr. phil.), Tierpsychologie. Leipzig 1925. Verlag Quelle & Meyer. 8^o, 252 Seiten mit zahlreichen Abbildungen auf zwölf Tafeln und innerhalb des Druckjahres. Preis: geh. 6 M., geb. 8 M.

Wie ich schon wiederholt betont habe, halte ich es für eine Pflicht dieser Zeitschrift, auf Werke von hervorragenden oder vieljährigen Mitgliedern des Vereins „Herold“ auch dann kurz aufmerksam zu machen, wenn sie die von dem Verein gepflegten Wissensgebiete nicht betreffen. Um so mehr erscheint dieses aber als eine Pflicht bei einem so hochgeschätzten Ehrenmitgliede, wie Sommer, der durch seine wichtigen Veröffentlichungen zur Familienforschung und Erbkunde sich bekannte und anerkannte Verdienste um die „wissenschaftliche Genealogie“ erworben hat. Und schließlich gehört zur menschlichen Erbliehtheitslehre oder Erbkunde wohl auch etwas „menschliche Psychologie“ und zur tieferen Beschäftigung mit dieser: Kenntnis der Tierpsychologie.

Über die ersten Anfänge ist die Wissenschaft der Tierpsychologie bislang nicht hinausgekommen. Deshalb ist es von größter Bedeutung, wenn hier ein abgerundetes Bild von allen Vorgängen der Tierseele geboten wird. Sommers in dem Buche niedergelegte Anschauungen beruhen auf langjährigen Beobachtungen und versuchsweiser Erforschung einer Menge von Tierarten unter Ver-

¹⁾ Eine gründliche Nachprüfung dieser Quelle mit Hilfe der Urkunden, Lehnbriefe usw. erscheint unerläßlich. Für die spätere Zeit wären namentlich auch die Kirchenbücher heranzuziehen.

²⁾ Ich darf hier einmal offen bekennen, nie recht begriffen zu haben, warum das Bestehen der 500-jährigen Hohenzollernherrschaft in Brandenburg nicht am 8. Juli 1911 feierlich begangen, sondern auf den 30. April 1915 oder den 18. April 1917 verschoben wurde.

gleichung mit den Ergebnissen der Menschen-Psychologie. In erster Linie für den Forscher geschrieben, ist das Werk aber auch für den Tierfreund wertvoll. Freunde des edlen Pferdes werden an ganzen Abschnitten ihre besondere Freude haben!

Dr. Stephan Kefule von Stradonitz.

Stammtafeln der Freiherren Schenk zu Schweinsberg, aufgestellt von Dr. jur. Gustav Freiherr Schenk zu Schweinsberg, nach dessen Tode bearbeitet und herausgegeben von Dr. Karl Kneisch. Groß-Folio. (Gebdruckt) Groß-Steinheim a. M. 1925.

Der am 25. Juli 1922 im Alter von fast 80 Jahren verstorbene ausgezeichnete Geschichts- und namentlich Geschlechtergeschichtsforscher Freiherr Gustav Schenk zu Schweinsberg (Dr. der Rechte, ehemals Leiter des Haus- und Staatsarchivs zu Darmstadt), Meister, wie bekannt, in der mittelalterlichen Stammtafelforschung, hatte umfangreichen, in einem Zeitraume von mehr als 60 Jahren gesammelten, in 23 großen Mappen untergebrachten Stoff zur Geschichte seines alten und berühmten Stammes hinterlassen. Die allerwichtigste Vorarbeit zu einer „Geschichte“: Die Stammtafeln der Schenken hatte er in der Hauptsache in der Niederschrift sogar selbst noch vollenden können. Es ist ein sehr großes Verdienst, das sich der als Sippenforscher wohl bekannte Staatsarchivar Dr. Karl Kneisch zu Marburg dadurch erworben hat, daß er, entsprechend einem mehrfach geäußerten Wunsche des Verbliebenen, die entscheidungsvolle und mühereiche Arbeit übernahm, diese „Stammtafeln“ zur Herausgabe fertig zu machen. Er mußte dazu den ganzen Stoff zur Prüfung des auf Schenks Anordnung von fremder Hand (Schenk war in den letzten Lebensjahren des Augenlichts beraubt!) Niedergeschrieben und zur Ergänzung der zahlreichen Lücken genau durcharbeiten, viele Zusätze und Verbesserungen vornehmen, manche unhaltbare Zeitangaben entfernen. Kneisch hat sich dieser schwierigen und zeitraubenden Aufgabe mit der größten Sorgfalt und Umsicht unterzogen. So sind dreizehn große Stammtafeln entstanden, von denen die Tafel I die ersten Geschlechtsfolgen, die von Ulsa und die Vögte zu Fronhausen, die Tafeln II bis XII die von dem Erbauer der Burg Schweinsberg Gunthram (* etwa 1170) abstammenden Schenk(en) zu Schweinsberg, die Tafel XIII einen durch „Familienvortrag“ 1550 abgefundenen, seitdem des Zusatzes „zu Schweinsberg“ entbehrenden, noch jetzt vorhandenen, besonderen Zweig (Mecklenburg, Hessel!) Schenk oder von Schenk darstellen.

Die Ausstattung des Wertes ist, das muß man sagen, eines Ehrendenkmal für den bedeutenden Mann, dem es seine Entstehung verdankt, würdig. Tadelloses Papier, schöner Druck (von Konr. Jung, Groß-Steinheim a. M.), ein vorzüglicher äußerer Umschlag, für den Otto Hupp, nach dem ältesten erhaltenen Siegel von 1239, ein ausgezeichnetes getöntes (nicht farbiges) Wappen u. eine prachtvolle Aufschrift „Stammtafeln der Schenken zu Schweinsberg“ hergestellt hat, außerdem die hervorragend gelungene, zweifelhafte, farbige Wappendarstellung, die den Freunden der edlen Heraldik aus Otto Hupps „Münchener Kalender“ schon wohl bekannt war, und fünf Bildbeigaben, über die noch ein besonderes Wort zu sagen ist! Die Bildbeigaben sind: Gesamtansicht der Burg und Stadt Schweinsberg und äußerer Toreingang der dortigen Vorburg, beide 1921 gezeichnet von dem leider inzwischen verstorbenen Meister Otto Abbelohde, der Wohnturm des Hermannsteins und die alte Burg zu Fronhausen, beide Zeichnungen von Werner Willgerodt, der Lageplan der Altburg bei Ulsa und der Grundriß der Burg zu Schweinsberg, beide auf einem Blatte, jener von dem Freiherrn Eduard Schenk.

Ganz besonderen Dank hat sich aber der älteste Sohn des Verstorbenen, Freiherr Gunthram Schenk zu Schweinsberg dadurch verdient, daß er die Herausgabe ermöglicht hat. —

Das Werk ist anscheinend in nur verhältnismäßig kleiner Auflage erschienen und nicht im Handel.

Dr. Stephan Kefule von Stradonitz.

Ludwig Findh, Bruder Deutscher. Berlin und Leipzig 1925. Deutsche Verlags-Anstalt. Preis geb. 2,25 M.

Der Verfasser, geschätzter Dichter und Schriftsteller, der so mancherlei schon für Sippen- und Ahnenforschung getan hat und namentlich durch sein viel aufgelegtes „Ahnenbüchlein“ (Verlag Strecker & Schröder, Stuttgart) und den „Ahnenhorst“ (Greifenverlag, Rudolstadt), wie endlich durch „Sonne, Mond und Sterne“ (Falkenverlag, Dresden) sich namhafte Verdienste um die Vervollständigung der Ahnenforschung erworben hat, bringt in dem vorliegenden, wieder sehr reizvollen Büchlein den Inland- und den Auslandsdeutschen zusammen. „Deutschland hört dort auf, wo der letzte Auslandsdeutsche lebt“, sagt Ludwig Findh. Die geistigen Grenzen zwischen ihnen müssen fallen. — Das Verständnis für den Auslandsdeutschen im Reiche zu wecken, seine Stellung im Inlande zu stärken, ihm die Herzen zu öffnen und zugleich den Weg des Inlandsdeutschen im Auslande zu bereiten, dazu dient dies Buch. Es ist ein Trost- und Tatsachenbuch; es wird das lebendige Band zwischen Binnen- und Auslandsdeutschen knüpfen. Es zeigt in seinem letzten Abschnitt dem Auslandsdeutschen auch den wichtigen Weg, durch die Ahnenforschung das lebendige Band zwischen sich und der deutschen Stammesheimat wieder fester zu knüpfen oder fest zu erhalten. Allein wegen dieses letzten Abschnittes: „Ahnenforschung und Auslandsdeutschtum in ihrer lebendigen Wirkung“ verdient „Bruder Deutscher“ in den Kreisen der Mitglieder unseres alten „Herold“ besondere Beachtung. Ludwig Findh zeigt hier wieder viel gutes Verständnis für den Wert von Sippenkunde und Ahnenforschung. Und außerdem: wie hübsch ist das wieder alles geschrieben!

Dr. Stephan Kefule von Stradonitz.

Ahnentafeln der Edda. Eisernes Buch deutschen Adels deutscher Art, Bd. I. Herausgegeben von der Buchungshauptstelle für den deutschen Adel bei der „Deutschen Adelsgenossenschaft“. Gotha 1926 (erscheint im Frühherbst laufenden Jahres). Verlag Justus Perthes.

Wie ich an dieser Stelle wiederholt angekündigt habe, beabsichtigt der unermüdete und opferwillige Verlag Justus Perthes, den ganzen in den „Edda“-Büchern der Buchungshauptstelle eingetragenen Ahnentafelstoff nach und nach zu veröffentlichen. Es ist dies ein sippentüchtig äußerst wertvoller und wichtiger Stoff, vor allem, weil er wissenschaftlich durchgeprüft ist, und es ist deshalb von hohem Belang, daß er der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Der dicht vor dem Erscheinen stehende erste Band umfaßt 340 zweiunddreißigstellige, also bis zur Reihe der 32 Ahnen hinaufgehende, wenn auch bis zu dieser Reihe nicht überall lückenlose Ahnentafeln, außerdem ein Gesamtverzeichnis der bisher in der „Edda“ überhaupt eingetragenen Adelligen, endlich einen Blattweiser der in dem Bande vorkommenden Geschlechtsnamen. Es wird also ein solcher Band auch ein wertvolles Nachschlagewerk sein. Für jeden auf diesen 340 Ahnentafeln vorkommenden Mann oder Frau sind nach Möglichkeit die Geburts-, Vermählungs- und Sterbejahre und -tage und, wenn es nicht zu große Schwierigkeiten bot, auch die zugehörigen Orte beigebracht, dann, naturgemäß, etwaige Berufsstellung, Besitz usw. angegeben. Da in den oberen Reihen der Ahnentafeln, der Natur der

Sache nach, vielfach nicht-adelige Männer und Frauen auftreten, ist auf diese Weise auch eine Menge „personalstatistischer“ Stoffe über Nicht-adelige zusammengetragen, den zu finden zahlreichen Freunden der Geschlechter- und Ahnenforschung willkommen sein wird.

Drei Probe-Ahnenafeln sind mir freundlicher Weise schon jetzt vorgelegt worden: des Söhnchens des Erblanddrosten Herbold von Bar, des Birkh. Geh. Rats Fritz von Berg und des Fürsten Otto von Bismarck (des Jüngeren). Große Freude hat es mir gemacht, daß in den Ahnenafeln des Werkes die von mir 1898 wiederentdeckte, ursprünglich de Sosa'sche (Spanien, 1676), Ahnenbezeichnungsweise, wie in den meisten neuzeitlichen Ahnenafel-Werken, wiederum angewendet worden ist.

Der Preis dieses auf etwa 450 Seiten berechneten Bandes, der in bezug auf Papier, Druck, Einband und Ausstattung überhaupt die verwöhntesten Ansprüche befriedigen wird, beträgt 75 Reichsmark.

Diese vorläufige „Anzeige“ erfolgt deshalb schon jetzt, um darauf aufmerksam zu machen, daß Freunden der Geschlechter- und Ahnenforschung kein wertvolleres Weihnachtsgeschenk gemacht werden kann, als durch diesen Band. Gleichzeitig aber muß gesagt werden, daß es für jeden solchen Freund, der es überhaupt kann, geradezu Pflicht sein müßte, diesen Band zu kaufen, damit der Verlag ermutigt werde, mit der Veröffentlichung solcher „Edda“-Bände fortzufahren. Zum Schluß gebührt ein warmes Wort wissenschaftlicher Anerkennung aber auch der „Deutschen Adelsgenossenschaft“, weil sie die ganze „Buchungshauptstelle“ nicht nur, sondern auch die „Edda“ eingerichtet hat!

Berlin-Lichterfelde, Ende August 1925.

Dr. Stephan Refule von Stradonik.

Die Subskriptionsfrist für die Züricher Wappenrolle (Art. Inst. Drell Füßli, Zürich) ist bis 31. Oktober 1925 verlängert.

Bekanntmachungen

Tagesordnung für die ordentliche Hauptversammlung am 1. Dezember 1925.

1. Geschäftsbericht des Schriftführers.
2. Bericht des 2. Vorsitzenden über die Bücherei- und Sammlungs-Angelegenheiten.
3. Geschäftsbericht des Schatzmeisters für 1924.
4. Entlastung des Schatzmeisters für 1924.
5. Wahl des Vorstandes, des Rechnungsprüfers und der Abteilungsvorstände.
6. Feststellung des nächstjährigen Vereinsvoranschlags.
7. Feststellung des Jahresbeitrags für 1926.
8. Ehrungen.
9. Verschiedenes.

Zu dieser ordentlichen Hauptversammlung werden die Mitglieder des Vereins gemäß § 10, Abs. 1, der Satzungen hiermit eingeladen.

Dr. Stephan Refule von Stradonik,
1. Vorsitzender.

Die Bücherei und Sammlungen des Vereins „Herold“ werden im Laufe des Monats Oktober aus den bisherigen

Räumen in der „Staatlichen Kunstbibliothek“ (Prinz Albrechtstr. 7a) nach dem Geh. Staatsarchive zu Berlin-Dahlem, Archivstr. 11—15, wenige Minuten von der Untergrundbahn-Haltestelle „Dahlem-Dorf“ und der Straßenbahn-Haltestelle der Linie 43, verlegt. Wiedereröffnung der Bücherei usw. voraussichtlich am 1. November. Die Tage und Stunden, zu denen die Bücherei usw. geöffnet sein werden, werden im nächsten Hefte bekannt gegeben. Bis dahin erteilt der Bücherwart, Herr Major a. D. von Goetzke, Berlin SW. 11, Königgräberstraße 87, Fernsprecher: Kurfürst 5084, hierüber Auskunft.
Der Vorstand.

Regensburger Bericht.

Die Vorträge der Abteilung VI des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine fanden am Mittwoch, den 2. September, vormittags 8^{1/2} Uhr, und am selben Tage nachmittags 3 Uhr in der Philosophisch-Theologischen Hochschule, Elberg 4, statt. Als Vorsitzender der Abteilung VI eröffnete Dr. Refule von Stradonik-Berlin die Sitzung, begrüßte die Erschienenen, worauf auch Freiherr von Berchem-München, als Vorsitzender des Bayerischen Landesvereins für Familientunde, einige Begrüßungsworte sprach. Dann brachte Dr. Weden-Leipzig als Schriftführer der Abteilung geschäftliche Mitteilungen zur Kenntnis.

An Vorträgen wurden gehalten: von Oberarchivar Dr. Freytag-Regensburg: Das Fürstlich Thurn- und Taxische Zentralarchiv als Quelle der familiengeschichtlichen Forschung; von Staatsarchivar Freiherrn von Waldenfels-München: Das Bayerische Kriegsarchiv und seine Bedeutung für die Familiengeschichte; von Wilhelm Karl Prinz von Isenburg-Berchtesgaden: Ahnenafelforschung als Problem und Erkenntnis; zu letzterem Vortrage äußerte sich auch der Vorsitzende. Ferner nachmittags: von Dr. Johannes Hoffeld-Leipzig: Genealogie und völkische Frage, wozu auch Dr. Gesche, Oberstleutnant Petiscus, Dr. Refule von Stradonik und Dr. Weden sprachen; von Rechtsanwalt Dr. Westberg-Hamburg: Reichsgericht und Wappenrecht; von Dr. Refule von Stradonik-Berlin: Das Wappenbilderlexikon und die Wappenrolle des Vereins Herold; von Freiherr von Berchem-München: Die Frage einer heraldischen Bibliographie. Eine Besprechung der drei letzten Vorträge unterblieb, weil diese Vorträge die Einleitung bildeten zu den geschäftlichen Verhandlungen der Arbeitsgemeinschaft der deutschen familien- und wappenkundlichen Vereine über diese Punkte.

Die geschäftliche Sitzung der Abteilung VI fand am Donnerstag, den 3. September, 9^{1/2} Uhr, am gleichen Orte statt, ebenfalls unter dem Vorsitz von Dr. Refule von Stradonik. Zur Verhandlung stand nur die Wahl des Vorsitzenden und, da die Abteilung wünschte, daß auch, wie bisher, ein Schriftführer gewählt würde, die Wahl eines solchen. Auf Vorschlag von Freiherr von Berchem-München wurden Dr. Refule von Stradonik-Berlin zum Vorsitzenden und Dr. Weden-Leipzig zum Schriftführer durch Zuzuf einstimmig wieder gewählt.

Kunstbeilage: Schewappen Hessen-Savoyen